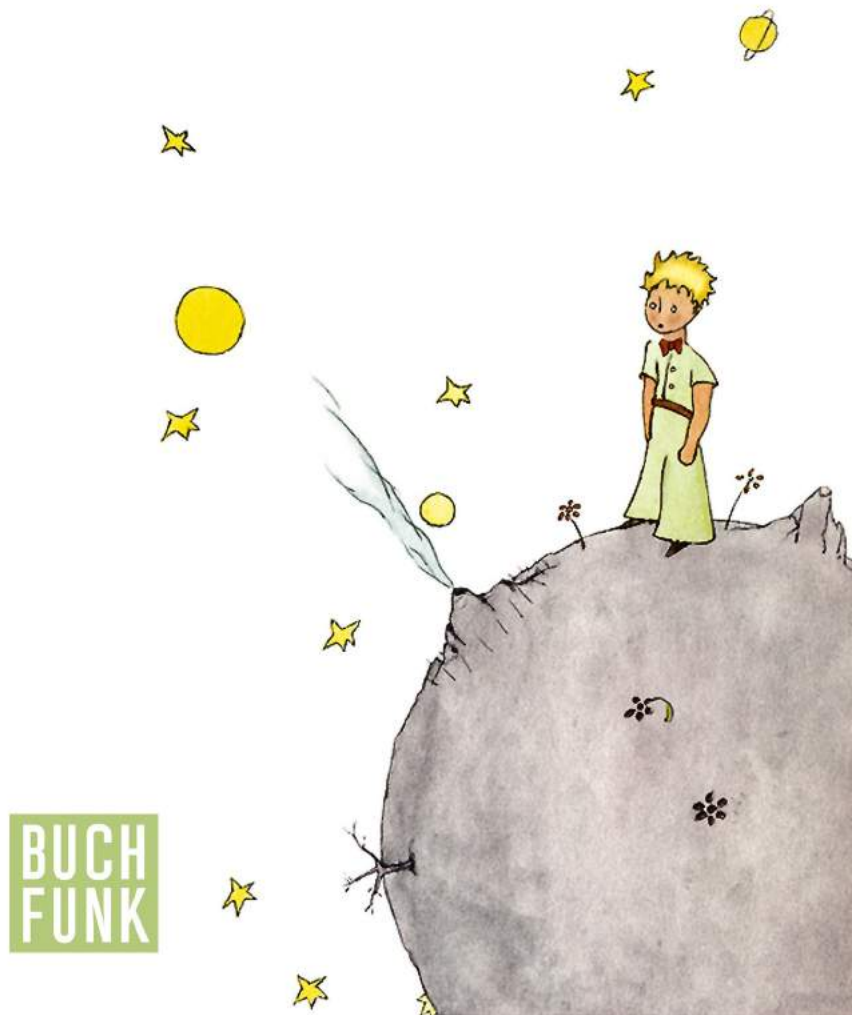


ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY DER KLEINE PRINZ

Mit Zeichnungen des Verfassers
Aus dem Französischen von Romy Strassenburg



BUCH
FUNK

Antoine de Saint-Exupéry
Der kleine Prinz

Mit Zeichnungen des Verfassers
Aus dem Französischen von R. Strassenburg

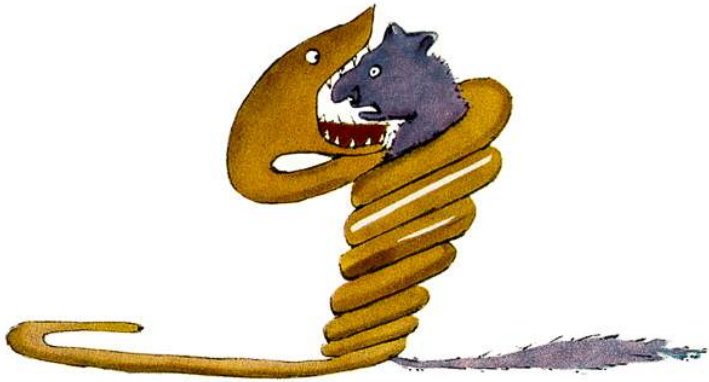


Für LÉON WERTH

Ich entschuldige mich bei den Kindern dafür, dieses Buch einem Erwachsenen gewidmet zu haben. Ich habe aber eine wirklich gute Entschuldigung: Dieser Erwachsene ist der beste Freund, den ich auf der Welt habe. Und ich habe noch eine andere Entschuldigung: dieser Erwachsene kann alles verstehen – sogar Bücher für Kinder. Und ich habe noch eine dritte Entschuldigung: Dieser Erwachsene lebt in Frankreich, er hat Hunger und ihm ist kalt. Er muss getröstet werden. Wenn alle diese Entschuldigungen nicht gelten, dann möchte ich dieses Buch dem Kind widmen, das dieser Erwachsene einst war. Alle Erwachsenen waren einmal Kinder (aber nur wenige erinnern sich daran). Deswegen muss ich meine Widmung noch einmal korrigieren:

Für LÉON WERTH

Als er ein kleiner Junge war

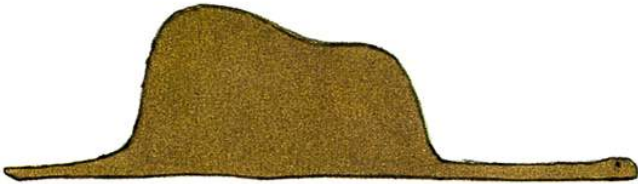


Kapitel I

Als ich sechs Jahre alt war, habe ich in einem Buch über den Urwald, das den Titel "Erlebte Geschichten" trug, das erste Mal ein wunderschönes Bild gesehen. Es zeigte eine Riesenschlange, die ein wildes Tier verschlingt. Hier ist das Bild mal nachgezeichnet:

Im Buch hieß es: "Riesenschlangen verschlingen ihre Beute in einem Stück, ohne sie zu zerkauen. Danach können sie sich nicht mehr bewegen und halten sechs Monate lang Verdauungsschlaf." So habe ich viel über Dschungelabenteuer nachgedacht und dann gelang mir mit einem Farbstift meine Zeichnung Nr. 1.

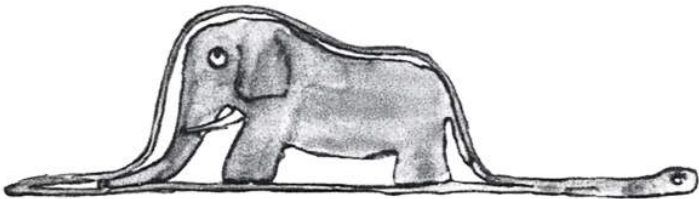
Sie sah so aus:



Ich zeigte mein Meisterwerk den Erwachsenen und habe sie gefragt, ob sie vor meiner Zeichnung Angst hätten:

Sie haben mir geantwortet: "Warum sollte man vor einem Hut Angst haben?"

Dabei war auf meinem Bild gar kein Hut. Es zeigte eine Riesenschlange, die einen Elefanten verdaut. So habe ich also das Innere der Schlange gezeichnet, um es den Großen verständlich zu machen. Immer muss man ihnen alles erklären. Meine Zeichnung Nr. 2 sah so aus:



Die Erwachsenen haben mir geraten, mich nicht mehr mit offenen oder geschlossenen Riesenschlangen zu beschäftigen, sondern mich stattdessen mehr für Geografie, Geschichte, Mathe und Grammatik zu interessieren. So gab ich mit sechs Jahren meine vielversprechende Malerkarriere auf.

Derart entmutigt war ich vom Misserfolg meiner Zeichnungen Nr. 1 und Nr. 2. Erwachsene verstehen nie etwas von ganz allein, und für die Kinder ist es anstrengend, ihnen immer alles zu erklären.

So musste ich einen anderen Beruf finden und ich lernte, Flugzeuge zu steuern. Ich flog ein bisschen in der Welt herum. Und es stimmt, dabei half mir die Geographie. Auf den ersten Blick konnte ich China von Arizona unterscheiden. Das ist sehr nützlich, wenn man sich in der Nacht verirrt hat.

So hatte ich im Laufe meines Lebens mit vielen ernsthaften Leuten zu tun. Ich habe viel bei Erwachsenen gelebt und ich habe sie ganz aus der Nähe betrachtet. Aber meine Meinung über sie hat sich deshalb nicht sonderlich verbessert.

Wenn ich einen traf, der mir ein bisschen heller vorkam, dann testete ich ihn mit meiner Zeichnung Nr. 1, die ich immer bei mir trug. Ich wollte wissen, ob er wirklich schlau war. Aber immer erhielt ich die Antwort: "Es ist ein Hut." So sprach ich weder von Riesenschlangen, noch vom Urwald oder von Sternen. Ich ließ mich auf ihn ein. Ich sprach über Bridge, Golf, über Politik und Krawatten. Und der Erwachsene war zufrieden, auf einen so vernünftigen Mann zu treffen.

Kapitel II

So lebte ich allein, ohne jemanden, mit dem ich wirklich hätte sprechen können, bis ich vor sechs Jahren eine Panne in der Wüste Sahara hatte. Irgendetwas an meinem Motor war kaputt gegangen. Und weil ich weder einen Mechaniker, noch Passagiere bei mir hatte, bereitete ich mich darauf vor, die schwierige Reparatur ganz allein vorzunehmen. Dabei ging es für mich um Leben und Tod. Ich hatte Trinkwasser für knapp acht Tage.

Am ersten Abend schlief ich im Sand ein, tausende Meilen entfernt von besiedeltem Gebiet. Ich war viel abgeschiedener als ein Schiffbrüchiger mitten im Ozean. So könnt ihr euch vorstellen, wie überrascht ich war, als ich bei Sonnenaufgang von einer leisen, lustigen Stimme geweckt wurde. Und die sagte:

- "Bitte ... zeichne mir ein Schaf!"

- "Wie bitte?"

- "Zeichne mir ein Schaf."

Ich sprang auf, als wäre ich vom Blitz getroffen worden. Ich rieb mir die Augen und schaute genau hin. Und ich sah ein außergewöhnliches, kleines Kerlchen, das mich ernst betrachtete. Hier das beste Porträt, das ich später von ihm zu Stande brachte. Aber natürlich ist meine Zeichnung weit weniger bezaubernd als das Original. Das ist nicht meine Schuld. Die Großen haben mich von meiner Malerkarriere abgebracht als ich sechs Jahre alt war, sodass ich nichts zu zeichnen gelernt hatte als geschlossene und offene Riesenschlangen.

Ich schaute also voller Verwunderung mit aufgerissenen Augen auf diese Erscheinung. Vergesst nicht, ich war tausend Meilen entfernt



von jeglichem besiedelten Gebiet. Dabei schien mir das kleine Kerlchen weder verirrt, noch todmüde, weder hungrig oder durstig, noch todängstlich. Es wirkte ganz und gar nicht wie ein Kind, verloren inmitten der Wüste, tausend Meilen entfernt von jeglicher Zivilisation.

Als ich mich endlich gefasst hatte, sagte ich:

- "Aber ... was machst du denn hier?"

Da wiederholte er ganz sacht, als handele es sich um eine sehr ernstzunehmende Angelegenheit:

- "Bitte ... zeichne mir ein Schaf ..."

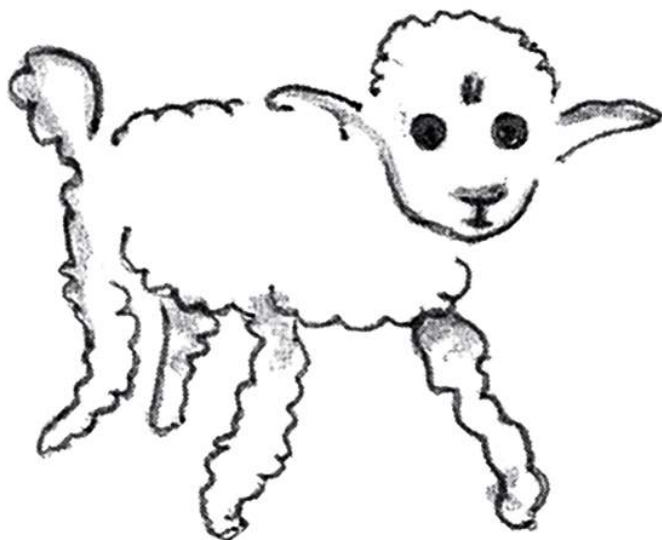
Bei etwas so beeindruckend Rätselhaftem wagt man nicht zu widersprechen. So absurd es mir erschien, holte ich tausend Meilen entfernt von jeder Zivilisation meinen Farbstift hervor, ein Blatt Papier und einen Füller. Ich erinnerte mich daran, dass ich vor allem Geographie, Geschichte, Mathematik und Grammatik erlernt hatte und so sagte ich schlecht gelaunt zu dem kleinen Männchen, dass ich nicht zeichnen könne. Er antwortete mir:

- "Das macht nichts. Zeichne mir ein Schaf."

Weil ich niemals ein Schaf gezeichnet hatte, malte ich einfach eines der zwei Bilder, die ich beherrschte. Jenes von der geschlossenen Riesenschlange. Und ich war verblüfft als der kleine Kerl mir antwortete:

- "Nein! Nein! Ich will keinen Elefanten in einer Riesenschlange. Eine Riesenschlange ist sehr gefährlich und ein Elefant nimmt viel Platz weg. Bei mir ist es ganz klein. Ich brauche ein Schaf. Zeichne mir ein Schaf."

So habe ich also gezeichnet.



Er schaute aufmerksam zu und dann:

- "Nein! Dieses ist schon sehr krank. Zeichne ein anderes."

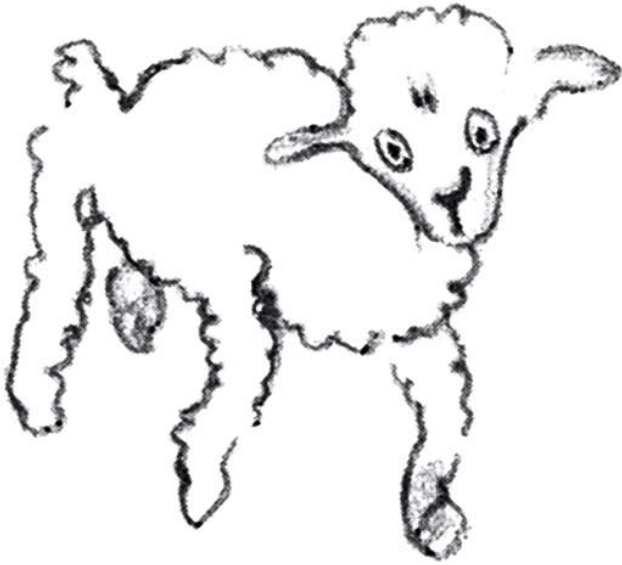
Und ich zeichnete:



Mein Freund lächelte lieb und sagte nachsichtig:

- "Siehst du ... das ist kein Schaf, das ist ein Hammel. Das hat Hörner ..."

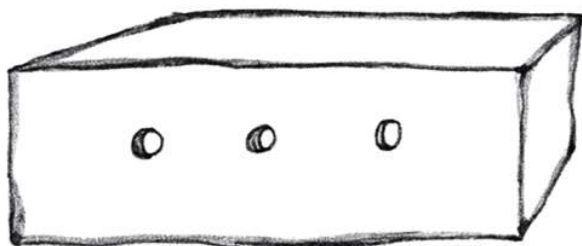
So machte ich einen neuen Versuch:



Aber er wurde wie die vorherigen abgelehnt:

- "Das da ist zu alt. Ich möchte ein Schaf, das lange lebt."

Da ich meinen Motor endlich auseinander bauen wollte, schluderte ich ungeduldig dieses Bild hin:



Und sagte:

- "Das hier ist eine Kiste. Das Schaf ist da drin."

Aber ich war sehr überrascht, als ich sah, wie das Gesicht meines jungen Kritikers strahlte:

- "Genauso wollte ich es! Glaubst Du, man braucht viel Gras für dieses Schaf?"

- "Warum?"

- "Weil es bei mir ganz klein ist ..."

- "Es reicht ganz sicher aus. Ich habe dir ein ganz kleines Schaf gegeben."

Er beugte den Kopf über die Zeichnung:

- "Na so klein auch nicht ... Schau! Es ist eingeschlafen ..."

Und so habe ich den kleinen Prinzen kennengelernt.

Kapitel III

Ich brauchte lange, um zu verstehen, woher er kam. Der kleine Prinz stellte mir viele Fragen, aber schien meine zu überhören. Es waren zufällig ausgesprochene Worte, durch die mir nach und nach alles klar wurde. Als er das erste Mal mein Flugzeug sah (ich zeichne mein Flugzeug hier nicht, denn das ist viel zu schwierig für mich), da fragte er mich:

- "Was ist dieses Ding?"

- "Das ist kein Ding. Es fliegt. Das ist ein Flugzeug. Das ist mein Flugzeug."

Ich war stolz ihm mitzuteilen, dass ich fliegen konnte. Aber er rief:

- "Wie! Du bist vom Himmel gefallen?"

- "Ja, erwiderte ich bescheiden."

- "Ah! Das ist lustig ..."

Und der kleine Prinz brach in ein herzliches Lachen aus, das mich sehr verärgerte. Ich wünsche, dass man ernst nimmt, was mir an Unheil zustößt.

Dann fügte er hinzu:

- "Also kommst Du auch aus dem Himmel! Von welchem Planeten stammst du?"

Plötzlich wurde mir klar, was es mit seiner Anwesenheit auf sich haben könnte und ich fragte schnell:

- "Du stammst also von einem anderen Planeten?"

Aber er antwortete mir nicht. Er nickte nur sanft während er mein Flugzeug betrachtete:

- "Auf diesem Ding kannst du nicht von sehr weit her kommen"

Und er verfiel in eine lange Träumerei. Er holte das Schaf aus seiner Tasche und bewunderte lange Zeit seinen Schatz.

Ihr könnt euch vorstellen, wie sehr es mich beschäftigte, was er mir über die "anderen Planeten" schon halb anvertraut hatte. So strengte ich mich an, mehr darüber zu erfahren:

- "Woher kommst du kleiner Kerl? Wo ist dein Zuhause? Wohin willst du mein Schaf mitnehmen?"

Er antwortete mir nach einem nachdenklichen Schweigen:

- "Das Gute an der Kiste, die du mir gegeben hast, ist, dass sie ihm als Haus dienen wird in der Nacht."

- "Ganz bestimmt. Und wenn du nett bist, gebe ich dir auch einen Strick, um es nachts festzubinden. Und einen Pflock."

Dieser Vorschlag schien den kleinen Prinzen zu schockieren:

- "Es festbinden? Was für eine merkwürdige Idee."

- "Aber wenn du es nicht festbindest, kann es überall hingehen und sich verlaufen ..."

Erneut brach mein Freund in Lachen aus:

- "Aber wohin soll es denn deiner Meinung nach gehen?"

- "Egal wohin, einfach geradeaus ..."

Im ernstesten Ton bemerkte der kleine Prinz:

- "Das macht nichts, es ist so klein bei mir!"



Und, vielleicht ein bisschen traurig, fügte er hinzu:
- "Geradeaus kommt man nicht besonders weit ..."



Kapitel IV

So lernte ich eine zweite wichtige Sache: Sein Heimatplanet war kaum größer als ein Haus!

Das wunderte mich nicht. Ich wusste genau, dass es neben den großen Planeten wie der Erde, dem Jupiter, dem Mars oder der Venus, denen wir Namen gegeben hatten, noch hunderte anderer Planeten gibt, die manchmal so klein sind, dass man sie selbst durch ein Teleskop kaum erkennen kann. Wenn ein Astronom einen von ihnen entdeckt, so gibt er ihm eine Nummer anstelle eines Namens. Er nennt ihn zum Beispiel: "Asteroid 3251."

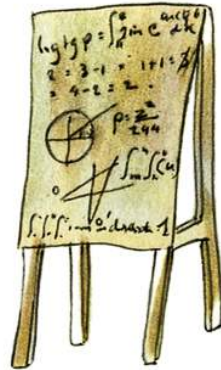


Ich habe ernstzunehmende Gründe zu glauben, dass der Heimatplanet des kleinen Prinzen der Asteroid B 612 ist. Nur ein einziges Mal, im Jahre 1909, hat ein türkischer Astronom diesen Asteroiden durch sein Fernrohr gesehen.

Seine Entdeckung hatte er bei einem Internationalen Astronomiekongress vorgeführt. Aber wegen seiner traditionellen Tracht hatte ihm niemand glauben wollen. So sind die Erwachsenen.



Zum Glück für den Asteroiden B 612 zwang ein türkischer Diktator sein Volk unter Androhung der Todesstrafe, sich nach europäischer Art zu kleiden. So wiederholte der Astronom in sehr eleganter Kleidung seine Vorführung im Jahre 1920. Und dieses Mal waren alle seiner Meinung.



Wenn ich euch diese Details über den Asteroiden B 612 erzähle und seine Nummer verraten habe, dann wegen der Erwachsenen. Erwachsene lieben Zahlen. Erzählt ihr ihnen von einem neuen Freund, stellen sie euch nie Fragen über das Wesentliche. Sie sagen niemals: "Wie klingt seine Stimme? Was sind seine Lieblingsspiele? Sammelt er Schmetterlinge? Sie fragen euch: "Wie alt ist er? Wie viele Geschwister hat er? Wie viel wiegt er? Wie viel verdient sein Vater?" Damit glauben sie, ihn zu kennen. Erzählt ihr den Erwachsenen: "Ich habe ein schönes Haus aus roten Ziegelsteinen gesehen, mit Geranien vor den Fenstern und Tauben auf dem Dach ...", dann gelingt es ihnen nicht, sich dieses Haus vorzustellen. Man muss ihnen sagen: "Ich habe ein Haus gesehen, das hunderttausend Francs wert ist." Dann rufen sie erfreut: "Oh, wie schön!"

Wenn ihr ihnen also sagt: "Der Beweis dafür, dass es den kleinen Prinzen wirklich gegeben hat, liegt darin, dass er bezaubernd war, dass er lachte und dass er sich ein Schaf wünschte; wenn man ein Schaf möchte, beweist das doch, dass es Einen gibt" – dann werden sie mit den Schultern zucken und euch wie ein Kind behandeln! Sagt ihr ihnen aber: "Sein Heimatplanet ist der Asteroid B 612", dann werden sie überzeugt sein und euch in Ruhe lassen mit ihren Fragen. So sind sie. Man darf ihnen deswegen nicht böse sein. Kinder müssen mit Erwachsenen nachsichtig sein.

Aber wir, die das Leben verstehen, lachen natürlich über Zahlen! Eigentlich hätte ich die Geschichte viel lieber wie ein Märchen begonnen. Ich hätte gerne gesagt:

"Es war einmal ein kleiner Prinz, der lebte auf einem Planeten, der war kaum größer als er selbst und er brauchte einen Freund. Für all jene, die das Leben verstehen, würde das viel richtiger klingen.

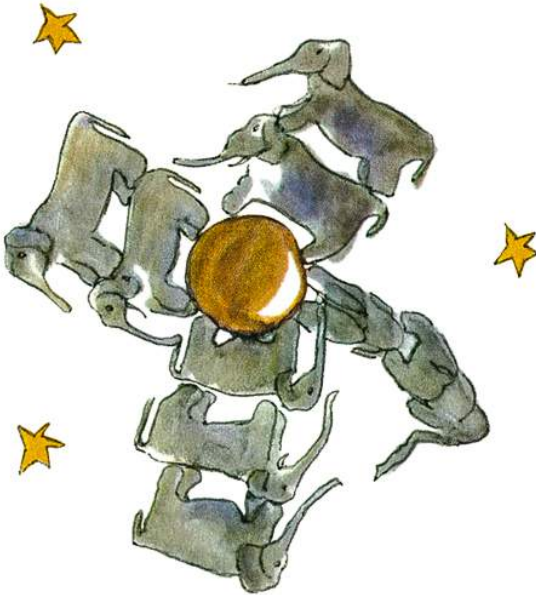
Denn ich mag es nicht, wenn man mein Buch so leichtfertig liest. Es betrübt mich, von diesen Erinnerungen zu erzählen. Es ist schon sechs Jahre her, dass mein Freund mit seinem Schaf verschwunden ist.

Wenn ich versuche, ihn hier zu beschreiben, dann deswegen, um ihn nicht zu vergessen. Es ist traurig, einen Freund zu vergessen. Nicht jeder hatte schon mal einen Freund. Ich könnte wie die Großen werden, die sich nur noch für Zahlen interessieren. Doch deswegen habe ich mir ja den Farbkasten und die Stifte gekauft. Es ist schwierig, in meinem Alter wieder mit dem Zeichnen anzufangen,

wenn man nie etwas Anderes versucht hat, als mit sechs Jahren eine geschlossene und eine offene Riesenschlange zu malen. Ich werde natürlich versuchen, die Abbildungen möglichst wahrheitsgetreu zu zeichnen. Aber ich bin nicht sicher, ob ich es schaffe. Das eine Bild gelingt, das andere hat schon keine Ähnlichkeit mehr. Auch mit der Größe liege ich ein bisschen falsch. Hier ist der kleine Prinz zu groß. Da ist er zu klein. Auch zögere ich bei der Farbe seiner Kleidung. Ich versuche es mal so und mal so, eben so gut es geht. Ich werde mich bestimmt bei einigen, viel wichtigeren Details täuschen. Aber das muss man mir nachsehen. Mein Freund gab mir nie irgendwelche Erklärungen. Er glaubte vielleicht, ich sei ihm ähnlich. Aber ich weiß nicht, wie man durch Kistenbretter hindurch Schafe sieht. Vielleicht bin ich doch schon ein bisschen wie die Erwachsenen. Ich muss älter geworden sein.

Kapitel V

Jeden Tag lernte ich etwas über den Planeten, über den Abschied, über die Reise. Das kam nach und nach, durch zufällige Überlegungen. Auf diese Weise erfuhr ich am dritten Tag von der Tragödie mit den Affenbrotbäumen.



Auch das geschah dank eines Schafs, denn plötzlich fragte mich der kleine Prinz wie von einem schlimmen Zweifel überkommen:

- "Es ist doch wahr, dass Schafe Sträucher fressen, oder?"
- "Ja, das ist wahr."
- "Ah! Da bin ich froh."

Ich verstand nicht, warum es so wichtig war, dass Schafe Sträucher fressen. Aber der kleine Prinz fügte hinzu:

- "Also fressen sie auch Affenbrotbäume?"

Ich wies den kleinen Prinzen darauf hin, dass Affenbrotbäume keine Sträucher seien, sondern Bäume, so groß wie Kirchen und selbst wenn er sich eine ganze Herde Elefanten mitnehmen würde, so würde die Herde nicht an einen einzigen Affenbrotbaum heranreichen.

Über die Idee mit den Elefanten musste der kleine Prinz lachen:

- "Man müsste sie übereinander stapeln."

Aber dann bemerkte er weise:

- "Bevor die Affenbrotbäume wachsen, sind sie doch erst klein."

- "Das stimmt! Aber warum möchtest du, dass deine Schafe die kleinen Affenbrotbäume fressen?"

Er antwortete: "Schon gut! Wir werden ja sehen!" als ginge es um eine Selbstverständlichkeit. Und es kostete mich ganz schön viel Intelligenz, um dieses Problem allein zu verstehen.

Es gab auf dem Planeten des kleinen Prinzen wie auf jedem Planeten natürlich gute und schlechte Pflanzen. Daher gab es auch gute Samen von guten Pflanzen und schlechte Samen von schlechten Pflanzen. Aber Samen sind unsichtbar. Sie schlafen verborgen in der Erde, bis aus einer Laune heraus ein Korn erwacht. Es reckt sich und schiebt ganz schüchtern noch einen entzückenden kleinen, ganz harmlosen Halm der Sonne entgegen. Handelt es sich um den Trieb eines Radieschens oder einer Rose, dann kann man ihn so wachsen lassen, wie es ihm gefällt. Aber wenn es sich um Unkraut handelt, dann muss man die Pflanze umgehend herausreißen, sobald man sie entdeckt hat. Nun gab es schreckliche Samenkörner

auf dem Planeten des kleinen Prinzen ... Es waren die Samen der Affenbrotbäume. Der Boden des Planeten war davon übersät. So einen Affenbrotbaum wird man nicht mehr los, wenn man sich zu spät darum kümmert. Er befällt den ganzen Planeten. Er durchbohrt ihn mit seinen Wurzeln. Und wenn der Planet zu klein ist und die Affenbrotbäume zu zahlreich werden, dann sprengen sie ihn.

- "Das ist eine Frage der Disziplin", sagte mir später der kleine Prinz.

- "Wenn man morgens aus dem Bad kommt, dann muss man auch den Planeten säubern. Man muss sich dazu zwingen, die Affenbrotbäume regelmäßig herauszureißen, sobald man sie von den Rosen unterscheiden kann, denen sie in jungem Alter sehr ähneln. Es ist eine nervige, aber ziemlich einfache Arbeit."



Und eines Tages riet er mir, mich doch zu bemühen, eine schöne Zeichnung zu Stande zu bringen, damit die Kinder bei mir zuhause es sich einprägten.

- "Wenn sie eines Tages reisen", sagte er mir: "kann ihnen das helfen. Manchmal passiert nichts Schlimmes, wenn man eine Pflicht erst später erledigt. Aber wenn es sich um Affenbrotbäume handelt, dann ist es immer eine Katastrophe. Ich kannte einen Planeten, auf dem ein Faulpelz wohnte. Er hatte drei Sträucher einfach nicht beachtet ..."

Nach den Beschreibungen des kleinen Prinzen zeichnete ich diesen Planeten. Ungern klinge ich wie ein Moralapostel. Aber wie gefähr-

lich Affenbrotbäume sind, ist so wenig bekannt und die Risiken für jemanden, der sich auf einen Asteroiden verirrt, sind so groß, dass ich einmal eine Ausnahme mache. Ich sage "Kinder! Vorsicht vor Affenbrotbäumen!" Um meine Freunde vor dieser unbekanntem Gefahr zu warnen, der sie – ebenso wie ich – bislang stets knapp entkommen waren. Für die Erkenntnis aber hat es sich gelohnt. Ihr fragt euch vielleicht: "Warum gibt es in diesem Buch nicht noch andere so großartige Bilder wie jenes mit den Affenbrotbäumen?" Die Antwort ist einfach: Ich habe es versucht, aber es ist mir missglückt. Beim Zeichnen der Affenbrotbäume hatte ich jedoch das Gefühl, es sei wirklich dringend.



Kapitel VI

Ach, kleiner Prinz, nach und nach habe ich so dein kleines trauriges Leben verstanden. Lange Zeit blieb dir nur die Lieblichkeit der Sonnenuntergänge, um dich zu zerstreuen. Dieses Detail erfuhr ich am Morgen des vierten Tages, als du mir sagtest:

- "Ich mag Sonnenuntergänge. Lass uns einen Sonnenuntergang anschauen..."

- "Aber man muss warten ..."

- "Worauf denn warten?"

- "Darauf, dass die Sonne untergeht."

Du wirktest zunächst sehr überrascht, aber musstest dann selbst lachen. Und du hast zu mir gesagt:

- "Ich glaube immer noch, ich sei bei mir!"

Tatsächlich. Wenn es in den Vereinigten Staaten von Amerika Mittagszeit ist, das weiß ja jeder, dann geht in Frankreich die Sonne unter. Man müsste innerhalb einer Minute nach Frankreich gelangen können, um den Sonnenuntergang dort zu sehen. Leider ist Frankreich viel zu weit entfernt. Aber auf deinem kleinen Planeten, da musst du nur den Stuhl um ein paar Schritte verrücken und schon siehst du die Abenddämmerung, wann immer du willst.



- "Einmal hab ich die Sonne dreiundvierzig Mal untergehen sehen!"
Und ein wenig später fügtest du hinzu:

- "Weißt du ... wenn man sehr traurig ist, dann liebt man Sonnenuntergänge."

- "Also warst du an dem Tag mit den dreiundvierzig Mal besonders traurig?"

Aber der kleine Prinz antwortete nicht.

Kapitel VII

Am fünften Tag kam ich, wieder einmal dank des Schafes, hinter ein weiteres Geheimnis im Leben des kleinen Prinzen. Ohne Umschweife fragte er mich geradeheraus, als pflücke er die Frucht eines lange im Stillen gereiften Problems:

- "Wenn ein Schaf Sträucher frisst, dann also auch Blumen?"
- "Ein Schaf frisst einfach alles, was es findet."
- "Selbst wenn die Blumen Dornen haben?"
- "Ja, selbst Blumen mit Dornen."
- "Wozu dienen dann diese Dornen?"

Ich wusste es nicht. Unterdessen war ich mit dem Versuch beschäftigt, an meinem Motor einen Bolzen zu lockern, der zu festgezogen war. Ich war sehr besorgt, denn langsam schien mir meine Panne doch sehr ernst und das zur Neige gehende Trinkwasser ließ mich das Schlimmste befürchten.

- "Wozu sind die Dornen gut?"

Der kleine Prinz ließ nie von einer Frage ab, wenn er sie einmal gestellt hatte. Ich war von meinem Bolzen abgelenkt und so antwortete ich einfach Irgendetwas:

- "Die Dornen sind zu überhaupt nichts nutze. Die Blumen lassen sie nur aus Gemeinheit wachsen."
- "Oh!"

Aber nach einem Augenblick Stille, da erwiderte er verärgert:

- "Ich glaube dir nicht! Blumen sind schwach. Sie sind leichtgläubig. Sie schützen sich nur, so gut sie können. Mit den Dornen glauben sie, sehen sie gefährlich aus ..."

Ich antwortete nichts. Sondern sagte mir in diesem Augenblick:

- "Wenn dieser Bolzen nicht nachgibt, muss ich ihn mit dem Hammer herauslösen."

Wieder unterbrach der kleine Prinz meine Überlegungen:

- "Und du glaubst, dass diese Blumen ..."

- "Aber nein! Aber nein! Ich glaube gar nichts! Ich habe nur irgendwas geantwortet. Ich muss mich hier um wichtige Dinge kümmern!"

Er schaute mich erstaunt an.

- "Um wichtige Dinge?"

Er sah mich an, wie ich den Hammer in der Hand und mit ölverschmierten Händen über einem Ding hing, das ihm ausgesprochen hässlich erscheinen musste.

- "Du sprichst wie die Erwachsenen!"

Das beschämte mich etwas. Aber er fügte noch unerbittlich hinzu:

- "Du verwechselst alles ... Du bringst alles durcheinander!"

Er war wirklich sehr aufgebracht. Er schüttelte sein goldenes Haar im Wind.

- "Es gibt einen Mann mit hochrotem Kopf. Er hat noch nie den Duft einer Blume gerochen. Er hat noch niemals einen Stern betrachtet. Er hat noch niemals jemanden geliebt. Nie hat er etwas anderes getan, als Zahlen zu addieren. Und den ganzen Tag wiederholt er, so wie du: Ich bin ein ernstzunehmender Mann! Ich bin ein wichtiger Mann! Und damit brüstet er sich voller Hochmut. Aber er ist gar kein Mann, er ist ein Pilz."

- "Ein was bitte?"

- "Ein Pilz!"

Der kleine Prinz war vor Zorn nun ganz bleich geworden.

- "Seit tausenden Jahren lassen Blumen Dornen wachsen. Seit tausenden Jahren fressen die Schafe die Blumen trotzdem. Und es soll nicht wichtig sein, verstehen zu wollen, warum sie sich so mühsam Dornen wachsen lassen, die zu gar nichts nutzen sind? Dieser Krieg

zwischen Schafen und Blumen soll nicht wichtig sein? Das ist nicht ernstzunehmender und wichtiger als die Berechnungen eines dicken rotbäckigen Mannes? Und wenn ich eine Blume kenne, die es nur ein Mal auf dieser Welt gibt, nirgends außer auf meinem Planeten, und wenn nun ein kleines Schaf eines Morgens diese Blume einfach so mit einem Biss vernichten kann, ohne zu wissen, was es tut – dann soll das nicht wichtig sein?!"

Er lief ganz rot an und fuhr dann fort:

- "Wenn jemand eine Blume liebt, die es auf zig Millionen Sternen nur ein einziges Mal gibt, dann reicht ihm ein Blick zu ihnen hinauf, um glücklich zu sein. Er sagt sich: "Irgendwo dort ist meine Blume ..."

Aber wenn das Schaf die Blume frisst, so ist es für ihn so, als seien ganz plötzlich alle Sterne verschwunden. Und das soll nicht wichtig sein?"

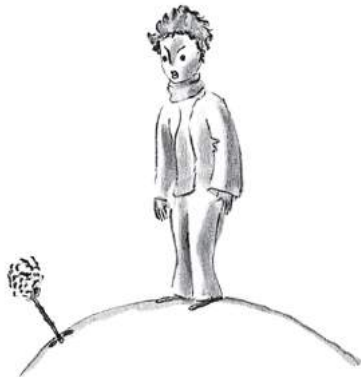
Mehr brachte er nicht hervor. Er fing auf einmal an zu schluchzen. Die Nacht war hereingebrochen. Ich hatte mein Werkzeug beiseitegelegt. Mein Hammer, mein Bolzen, der Durst und der Hunger erschienen mir auf einmal albern. Es gab auf einem Stern, auf einem Planeten, auf meinem Planeten, der Erde, einen kleinen Prinzen zu trösten. Ich nahm ihn in die Arme. Ich wiegte ihn. Ich sagte zu ihm:



"Deine geliebte Blume ist nicht in Gefahr ... Ich werde deinem Schaf einen Maulkorb zeichnen. Ich zeichne dir eine Rüstung für deine Blume ... Ich ..." Ich wusste wirklich nicht, was ich sagen sollte. Ich fühlte mich sehr schlecht. Ich wusste nicht, wie ich ihm näher komme, wie ich ihm beistehen konnte ... Das Land der Tränen ist voller Geheimnisse.

Kapitel VIII

Schon bald lernte ich jene Blume besser kennen. Auf dem Planeten des kleinen Prinzen hatte es schon immer Blumen gegeben, sehr einfache, verziert nur mit einem Kranz von Blütenblättern; sie waren kaum zu bemerken und sie störten niemanden. Sie sprossen eines Morgens aus dem Gras und am Abend waren sie wieder verschwunden. Doch eines Tages keimte ein Spross aus einem Samen, von dem keiner wusste, woher er kam und der kleine Prinz überwachte ganz genau diesen kleinen Halm, der nicht so aussah wie die anderen. Das konnte eine neue Art des Affenbrotbaumes sein. Doch bald schon hörte der Strauch auf zu wachsen und eine Blüte gedieh heran. Der kleine Prinz sah zu, wie eine enorme Knospe keimte und er fühlte, es würde etwas Zauberhaftes daraus erwachsen, doch die Blume wurde und wurde nicht fertig damit, sich im Schutze ihrer grünen Kammer herauszuputzen. Sorgfältig wählte sie ihre Farben aus. Langsam zog sie sich an und rückte ihre Blütenblätter eines nach dem anderen zurecht. Sie wollte nicht ganz zerknittert herauskommen wie die Mohnblumen. Sie wollte nur in voller Schönheit aufblühen. Oh ja! Sie war sehr eitel! So hatte sie tagelang vor dem Spiegel gestanden.



Und dann, eines morgens, als die Sonne aufging, hatte sie sich gezeigt. Und sie, die sich so sorgfältig herausgeputzt hatte, sagte gähmend:

- "Ah! Ich bin noch ganz verschlafen ... Sie müssen mich entschuldigen ... Ich bin noch ganz zerzaust ..."

Der kleine Prinz konnte seine Bewunderung nicht mehr verbergen:

- "Wie schön Sie sind!"

- "Das ist wohl wahr!", antwortete die Blume sanftmütig. Und ich bin im gleichen Moment geboren wie die Sonne ..."

Der kleine Prinz ahnte, dass sie nicht sonderlich bescheiden war, aber sie war dennoch so reizend!

- "Es ist bald Zeit zum Frühstück", fügte sie kurz darauf hinzu. "Hätten Sie die Güte, an mich zu denken?"

Und ganz verwirrt holte der kleine Prinz eine Kanne mit frischem Wasser, um die Blume zu gießen.

Bald schon nervte sie ihn mit ihrer scheuen Eitelkeit. Eines Tages zum Beispiel, als sie dem kleinen Prinzen von ihren vier Dornen erzählte, hatte sie zu ihm gesagt:

- "Die Tiger sollen nur kommen mit ihren Krallen!"



- "Auf meinem Planeten gibt es keine Tiger", erwiderte der kleine Prinz. "Und außerdem fressen Tiger kein Gras."
- "Ich bin kein Gras", antwortete die Blume sanft.
- "Entschuldigen Sie mich ..."
- "Vor Tigern fürchte ich mich nicht, aber jeder Luftzug ist mir ein Graus. Hätten Sie nicht einen Wandschirm?"
- "Grauen vor Luftzug ... das sind schlechte Aussichten für eine Blume", bemerkte der kleine Prinz. "Diese Blume ist äußerst kompliziert."



- "Stellen Sie mich am Abend einfach unter eine Glasglocke. Es ist sehr kalt bei ihnen. Das ist schlecht eingerichtet. Da, wo ich herkomme ..."
- Aber sie unterbrach sich. Sie war ja als Samen gekommen. Sie konnte gar nichts von den anderen Welten kennen. Beschämt, dass

sie sich selbst mit einer so einfallslosen Lüge enttarnt hatte, hustete sie zwei- oder drei Mal, damit sich der kleine Prinz schuldig fühlte:

- "Dieser Wandschirm?..."

- "Ich wollte ihn eben holen gehen, aber Sie sprachen mit mir!"

Wieder hatte sie sich gezwungen zu husten, um ihm ein schlechtes Gewissen zu machen.

So hatte der kleine Prinz, obwohl er durch seine Liebe guten Willens war, rasch an ihr gezweifelt. Er hatte unwichtige Worte allzu ernst genommen und war dabei sehr unglücklich geworden.

- "Ich hätte nicht auf sie hören sollen", vertraute er mir eines Tages an. "Auf Blumen sollte man niemals hören. Man muss sie anschauen und einatmen. Meine ließ meinen Planeten duften, aber ich konnte mich nicht darüber freuen. Diese Geschichte mit den Krallen, die mich derart zornig gemacht hatte, hätte mir eigentlich zu Herzen gehen sollen ..."

Und weiter vertraute er mir an:

- "Ich war nicht in der Lage, es zu verstehen. Ich hätte sie nach ihren Taten und nicht nach ihren Worten beurteilen sollen. Sie spendete mir Duft, sie strahlte für mich. Niemals hätte ich fliehen dürfen. Hinter den armseligen Boshaftigkeiten hätte ich ihre Zärtlich-



keit erkennen müssen. Blumen sind voller Widersprüche! Aber ich war zu jung, um sie lieben zu können."



Kapitel IX

Ich glaube, für seine Flucht diente ihm ein Schwarm wilder Zugvögel. Am Tag seiner Abreise räumte er seinen Planeten auf. Die noch aktiven Vulkane fegte er sorgfältig sauber. Er besaß zwei aktive Vulkane. Die waren nützlich, um sich sein Frühstück aufzuwärmen. Er besaß auch einen erloschenen Vulkan. Aber er sagte sich: Man weiß ja nie! So fegte er auch den erloschenen Vulkan. Wenn Vulkane sauber gefegt sind, brennen sie nur ganz leicht und gleichmäßig, ohne auszubrechen. Vulkanische Ausbrüche sind so wie Kaminfeuer. Wir auf der Erde sind viel zu klein, um unsere Vulkane abzufegen. Darum bereiten sie uns so viele Sorgen. Auch die letzten Triebe der Affenbrotbäume riss der kleine Prinz betrübt heraus. Er dachte, er würde nie wiederkommen. Aber all diese vertrauten Handgriffe erschienen ihm an diesem Morgen sehr angenehm. Und als er die Blume zum letzten Mal goss und sie unter ihre schützende Glasglocke stellen wollte, da überkam ihn das Bedürfnis zu weinen.

- "Adieu", sagte er zu der Blume. Aber sie antwortete ihm nicht.

- "Adieu", wiederholte er.

Die Blume musste husten. Aber das lag nicht an ihrer Erkältung.

- "Ich bin dumm gewesen", sagte sie schließlich. "Bitte verzeih mir. Versuche, glücklich zu sein."

Er war überrascht darüber, keine Vorwürfe zu hören. Er blieb ganz erstaunt stehen, die Glasglocke in den Händen. Diese ruhige Liebenswürdigkeit verstand er nicht.

- "Aber ja, ich liebe dich", sagte die Blume. Ich bin schuld, dass du es nicht bemerkt hast. Es ist nicht wichtig. Du warst ebenso dumm wie ich. Versuche, glücklich zu sein ... Leg die Glasglocke weg, ich möchte sie nicht mehr. "

- "Aber der Wind ..."

- "So erkältet bin ich gar nicht ... Der nächtliche Wind wird mir gut tun. Ich bin eine Blume."

- "Aber die Insekten ..."

- "Ich muss schon zwei oder drei Raupen aushalten, wenn ich die Schmetterlinge kennenlernen will. Sie sollen so wunderschön sein. Wer wird mich ansonsten besuchen? Du wirst weit fort sein. Was die großen Tiere angeht, habe ich keine Angst. Ich habe meine Dornen."

Leichtgläubig zeigte sie ihre vier Dornen. Dann fügte sie hinzu:

- "Trödel nicht so rum, das ist ärgerlich. Du hast entschieden fortzugehen. Mach dich auf den Weg!"

Sie wollte nicht, dass er sie weinen sieht. Sie war eine so stolze Blume ...



Kapitel X

Er befand sich in der Gegend der Asteroiden 325, 326, 327, 328, 329 und 330. So begann er, ihnen einen Besuch abzustatten, um sich zu beschäftigen und sich schlau zu machen. Auf dem ersten lebte ein König. Der König saß in Purpur und Hermelin gekleidet auf einem Thron, der schlicht aber majestätisch war.

- "Ah! Ein Untertan", freute er sich, als er den kleinen Prinzen sah.

Und der kleine Prinz fragte:

- "Wie kommt es, dass Sie mich kennen. Sie haben mich noch nie zuvor gesehen!"

Er wusste nicht, dass die Welt für Könige sehr einfach ist: Alle Menschen sind Untertanen.

- "Komm mal näher heran, damit ich dich besser sehen kann", sagte der König, ganz stolz darauf, jemandes König sein zu können.

Der kleine Prinz schaute sich nach einer Sitzgelegenheit um, doch der herrliche Hermelinmantel nahm den ganzen Platz ein. So blieb er stehen, doch vor Müdigkeit musste er gähnen.

- "Es gehört sich nicht, in Gegenwart eines Königs zu gähnen", ermahnte ihn der Monarch. Ich untersage es dir.

- "Ich kann nichts dagegen machen", antwortete der kleine Prinz ganz verwirrt. "Ich habe eine lange Reise hinter mir und kam nicht zum Schlafen ..."

- "Dann befehle ich dir, zu gähnen", sagte der König zu ihm. "Seit Jahren habe ich niemanden mehr gähnen gesehen. Gähnen ist eine wahre Seltenheit für mich. Also los! Gähne noch mal. Dies ist ein Befehl."

- "Das schüchtert mich ein ... ich kann nicht mehr", erwiderte der Prinz und wurde ganz rot.

- "Hm! Hm!" machte der König ... Dann befehle ich dir mal zu gähnen und mal zu ..."

Er stammelte ein wenig und schien verärgert. Denn dem König lag besonders daran, dass seine Autorität geschätzt würde. Ungehorsam tolerierte er nicht. Er war ein strenger Monarch. Doch weil er sehr gütig war, gab er vernünftige Befehle.

- "Wenn ich den Befehl erteile", sagte er häufig, "dass sich ein General in einen Meeresvogel verwandeln soll und der General gehorcht nicht, so wäre es nicht sein Fehler. Es wäre mein Fehler."

- "Darf ich mich setzen?", fragte der kleine Prinz schüchtern.

- "Ich befehle dir, dich zu setzen", antwortete der König, und rückte würdevoll einen Zipfel seines Hermelinmantels zurecht.

Aber der kleine Prinz wunderte sich. Der Planet war winzig. Über wen konnte der König denn regieren?

- "Hoheit", sagte er ... "verzeiht mir, wenn ich Sie unterbreche ..."

- "Ich befehle dir, mich zu unterbrechen", sagte der König eilig.

- "Hoheit ... worüber herrscht Ihr?"

- "Über alles", antwortete schlichtweg der König.

- "Über alles?"

Mit einer taktvollen Geste zeigte der König auf seinen Planeten, auf die anderen Planeten und die Sterne.

- "Über das alles?", sagte der kleine Prinz.

- "Über das alles ...", antwortete der König.

Denn er war nicht nur ein absoluter Monarch, sondern ein universeller.

- "Und auch die Sterne gehorchen Euch?"



- "Natürlich", sagte der König. "Sie gehorchen aufs Wort. Ich toleriere keinen Ungehorsam."
- Der kleine Prinz bewunderte solch eine große Macht. Wenn er sie selbst besäße, könnte er nicht nur vierundvierzig, sondern zweiundsiebzig oder gar hundert oder zweihundert Sonnenuntergänge an einem Tag sehen, ohne nur ein einziges Mal seinen Stuhl zu verrücken! Und weil er ein wenig traurig war, beim Gedanken an seinen

verlassenen Planeten, fasste er Mut und bat den König um einen Gefallen:

- "Ich würde so gerne einen Sonnenuntergang sehen ... Macht mir die Freude ... Befehlt der Sonne, unterzugehen ..."

- "Wenn ich einem General den Befehl geben würde, wie ein Schmetterling von einer Blume zur nächsten zu fliegen oder eine Tragödie zu verfassen oder sich in einen Meeresvogel zu verwandeln und wenn der General den erhaltenen Befehl nicht ausführen würde? Wer von uns beiden wäre dann im Unrecht, er oder ich?"

- "Ihr wäret es", antwortete der Prinz voller Überzeugung.

- "Genau. Man muss von jedem das verlangen, was er geben kann", erwiderte der König. Autorität erlangt man zuallererst durch Vernunft. Befiehlst Du einem Volk, sich ins Meer zu schmeißen, so wird es eine Revolution anzetteln. Ich habe das Recht, Gehorsam zu verlangen, weil meine Befehle vernünftig sind."

- "Wie steht es also um meinen Sonnenuntergang?", fragte nochmals der kleine Prinz, der niemals von einer Frage abließ, wenn er sie einmal gestellt hatte.

- "Du bekommst deinen Sonnenuntergang. Ich werde ihn anordnen. Aber da ich zu regieren verstehe, werde ich abwarten, bis die Umstände günstig sind."

- "Wann wird das sein?", wollte der kleine Prinz wissen.

- "Hm. hm!", antwortete der König und schaute zunächst in einen dicken Kalender. "Hm! Hm! das wird um ... um ... es wird heute Abend um sieben Uhr vierzig sein! Und du wirst sehen, wie man mir gehorcht."

Der kleine Prinz gähnte. Er bedauerte, dass ihm der Sonnenuntergang vorenthalten blieb. Und dann langweilte er sich schon ein bisschen:

- "Ich habe hier nichts mehr zu tun", sagte er zum König. Ich werde wieder aufbrechen!"

- "Geh nicht fort", antwortete der König, der so stolz darauf war, einen Untertan zu haben. "Geh nicht fort, ich mache dich zum Minister!"

- "Zu was für einem Minister?"

- "Zum ... zum Justizminister!"

- "Aber es gibt doch niemanden, den man verurteilen könnte!"

- "Das weiß man doch nicht", sagte der König. "Ich war noch nicht an jedem Ort meines Königreiches. Ich bin sehr alt und es fehlt der Platz für ein Gefährt und das Laufen ermüdet mich."

- "Oh! Aber ich habe es schon gesehen.", sagte der kleine Prinz und neigte seinen Kopf, um nochmals auf die andere Seite des Planeten zu schauen. "Dort ist auch niemand ..."

- "So wirst du über dich selbst Urteil sprechen", sagte der König. "Das ist am schwierigsten. Viel schwieriger, als über andere zu urteilen.

Wenn du es schaffst, über dich selbst ein Urteil zu fällen, dann bist du ein wirklich weiser Mensch."

- "Ich", sagte der kleine Prinz, "ich kann überall über mich selbst urteilen. Dazu muss ich nicht hier wohnen."

- "Hm, hm!", sagte der König. "Ich habe den Eindruck, auf meinem Planeten gibt es irgendwo eine alte Ratte. Des Nachts höre ich sie. Über diese alte Ratte könntest du ein Urteil fällen. Von Zeit zu Zeit verurteilst du sie zum Tode. Ihr Leben wird von deinem Urteil abhängen. Aber jedes Mal wirst du sie begnadigen, denn sie muss ja aufgespart werden. Es gibt schließlich nur eine."

- "Ich mag kein Todesurteil sprechen", sagte der kleine Prinz, "und ich werde jetzt lieber gehen."

- "Nein", sagte der König.

Zwar hatte der kleine Prinz schon alle Vorkehrungen getroffen, aber er wollte den alten Monarchen nicht traurig machen:

- "Wenn Eure Majestät sich wünscht, man möge zur rechten Zeit gehorchen, so könnten Sie mir einen vernünftigen Befehl geben. Sie könnte zum Beispiel befehlen, ich solle innerhalb von einer Minute verschwinden. Mir scheint, die Umstände sind günstig ..."

Weil der König nichts erwiderte, zögerte der kleine Prinz zunächst, aber dann brach er seufzend auf.

- "Ich mache dich zu meinem Botschafter", rief der König ihm eilig hinterher. Er legte große Autorität an den Tag.

- "Die Erwachsenen sind doch wirklich sonderbar!", sagte sich der kleine Prinz auf seiner Reise.

Kapitel XI

Der zweite Planet wurde von einem Eitlen bewohnt.

- "Ah, ah! Besuch eines Verehrers!", freute sich der Eitle als er den kleinen Prinzen sah.

Denn für eitle Menschen sind alle anderen Verehrer.

- "Guten Tag", sagte der kleine Prinz. "Sie haben einen merkwürdigen Hut!"

- "Der ist zum Grüßen", sagte der Eitle. "Damit ich zurück grüßen kann, wenn jemand mich anhimmelt ... Nur leider kommt hier nie jemand vorbei."

- "Ach so?", sagte der kleine Prinz, ohne recht zu verstehen.

- "Schlag mal mit der einen Hand auf die andere", riet ihm der Eitle.

Der kleine Prinz schlug mit der einen auf die andere Hand. Der Eitle grüßte in aller Bescheidenheit, indem er den Hut zog.

- "Das ist immerhin witziger als der Besuch beim König", sagte der kleine Prinz zu sich selbst. Wieder schlug er die Hände zusammen. Wieder zog der Eitle zum Gruß seinen Hut. Nach fünf Minuten ödete die Eintönigkeit des Spiels den kleinen Prinzen an:

- "Und was muss man tun, damit der Hut runterfällt?"

Doch der Eitle hörte ihn nicht. Eitle Menschen hören nur, wenn sie gelobt werden.

- "Verehrst du mich wirklich?", fragte er den kleinen Prinzen.

- "Was bedeutet verehren?"

- "Verehren bedeutet, zuzugeben, dass ich der schönste, am besten gekleidete, reichste und intelligenteste Mensch auf dem Planeten bin."

- "Aber du bist ganz allein auf deinem Planeten!"

- "Tue mir den Gefallen. Verehere mich trotzdem!"

- "Ich verehere dich", sagte der kleine Prinz, und zuckte dabei mit den Schultern. "Aber warum interessiert dich das bloß?"
- Und der kleine Prinz brach wieder auf.
- "Die Erwachsenen sind doch wirklich ungewöhnlich!", sagte er sich auf seiner Reise.



Kapitel XII

Auf dem nächsten Planeten wohnte ein Säufer. Es war ein sehr kurzer Besuch, doch tauchte er den kleinen Prinzen in eine große Traurigkeit:

- "Was machst du da?", fragte er den Säufer, der schweigend vor einer Ansammlung leerer und voller Flaschen saß.

- "Ich saufe", antwortete finster der Säufer.

- "Warum säufst du?", fragte ihn der kleine Prinz.

- "Um zu vergessen", sagte der Säufer.

- "Um was zu vergessen?", erkundigte sich der kleine Prinz und bedauerte ihn schon.

- "Um zu vergessen, dass ich mich schäme", gab der Säufer zu und senkte den Kopf.

- "Für was schämst du dich?", fragte der kleine Prinz, der den Wunsch hatte, ihm zu helfen.

- "Fürs Saufen!", gab der Säufer zu und vergrub sich endgültig in Schweigen.

Und ganz perplex machte sich der kleine Prinz wieder auf und davon.



- "Die Erwachsenen sind doch wirklich wunderbar!", sagte er sich auf seiner Reise.

Kapitel XIII

Der vierte Planet gehörte einem Geschäftsmann. Der Mann war so beschäftigt, dass er bei der Ankunft des kleinen Prinzen nicht einmal den Kopf hob.

- "Guten Tag", sagte dieser zu ihm.

- "Ihre Zigarette ist ausgegangen."

- "Drei und zwei macht fünf. Fünf und sieben zwölf. Zwölf und drei ist fünfzehn. Fünfzehn und sieben ist zweiundzwanzig. Keine Zeit, um sie wieder anzuzünden. Uff! Das macht also fünfhundert-eine Million, sechshunderzweiundzwanzigtausendsiebenhundert-einunddreißig."

- "Fünfhundert Millionen wovon?"

- "Wie? Du bist noch hier? Fünfhunderteine Millionen von ... ich weiß es nicht mehr ... ich habe so viel Arbeit! Ich bin mit Ernst bei der Sache, für Quatsch hab ich keine Zeit! Zwei und fünf ist sieben ..."

"Fünfhundert Millionen wovon?", wiederholte der kleine Prinz, der niemals von einer Frage abließ, wenn er sie einmal gestellt hatte.

Der Geschäftsmann hob den Kopf:

- "In den vierundfünfzig Jahren, seit ich auf diesem Planeten lebe, wurde ich nur drei Mal gestört. Das erste Mal vor zweiundzwanzig Jahren, als ein Maikäfer von weiß Gott wo herabgefallen ist.

Er machte einen furchtbaren Lärm und ich habe mich beim addieren gleich viermal verrechnet. Das zweite Mal war vor elf Jahren, bei plötzlichen Gelenkschmerzen. Ich mache zu wenig Sport. Ich habe keine Zeit zu vertrödeln. Ich bin mit Ernst bei der Sache. Das dritte Mal ... ah, da haben wir's. Ich war bei fünfhunderteiner Million ..."

- "Millionen wovon?"

Der Geschäftsmann verstand, dass er nicht darauf hoffen konnte, in Ruhe gelassen zu werden:

- "Millionen dieser kleinen Dinger, die man manchmal am Himmel sieht."
- "Fliegen?"
- "Aber nein, diese kleinen leuchtenden Dinger."
- "Bienen?"
- "Aber nein. Kleine goldene Dinger, die Faulpelze zum Träumen bringen. Aber ich bin mit Ernst bei der Sache! Ich habe keine Zeit zum Träumen."
- "Ah, die Sterne?"
- "Ja genau, so ist es, die Sterne."
- "Und was machst du mit fünfhundert Millionen Sternen?"
- "Fünfhunderteine Million, sechshundertzweiundzwanzigtausend-siebenhunderteinunddreißig. Ich bin mit Ernst bei der Sache, ich bin exakt!"
- "Und was machst du mit diesen Sternen?"
- "Was ich damit mache?"
- "Ja."
- "Nichts. Ich besitze sie."
- "Du besitzt die Sterne?"
- "Ja."
- "Aber ich habe schon einen König getroffen, der ..."
- "Könige besitzen nichts. Sie ‚regieren über‘. Das ist etwas ganz anderes."
- "Und was bringt es dir, Sterne zu besitzen?"
- "Dadurch bin ich reich."
- "Und was bringt es dir, reich zu sein?"
- "So kann ich andere Sterne kaufen, wen jemand welche findet."

- "Dieser Typ", sagte sich der kleine Prinz, "er denkt ein bisschen so wie mein Säufer."

Dennoch stellte er weitere Fragen:

- "Wie kann man denn Sterne besitzen?"

- "Wem gehören sie denn?", gab der Geschäftsmann mürrisch zurück.

- "Ich weiß nicht. Niemandem."

- "Na dann gehören sie mir, denn ich habe als Erster daran gedacht."

- "Das reicht aus?"



- "Sicher. Wenn du einen Diamanten findest, der niemandem gehört, so gehört er dir. Wenn du eine Insel findest, die niemandem

gehört, so gehört sie dir. Wenn du als Erster eine Idee hast, lässt du sie patentieren: sie gehört dir. Und mir gehören die Sterne, denn niemand vor mir hat sich darum geschert, sie zu besitzen.

- "Das stimmt wohl", sagte der kleine Prinz. "Und was machst du mit ihnen?"

- "Ich verwalte sie. Ich zähle sie und dann zähle ich sie wieder", sagte der Geschäftsmann. Das ist schwierig aber ich bin ein ernstzunehmender Mann!"

Der kleine Prinz war nicht zufrieden.

- "Ich besitze einen Schal, den kann ich mir um den Hals binden und mitnehmen. Wenn mir eine Blume gehört, kann ich sie pflücken und mitnehmen. Aber du kannst die Sterne ja nicht pflücken!"

- "Nein, aber ich kann sie auf die Bank bringen."

- "Was soll das heißen?"

- "Das bedeutet, ich schreibe die Anzahl der Sterne auf einen kleinen Zettel. Und diesen Zettel verschließe ich dann in einer Schublade."

- "Das ist alles?"

- "Das reicht schon!"

- "Das ist witzig", dachte der kleine Prinz. "Es klingt fast poetisch. Aber wirklich ernst gemeint ist es nicht."

Von ernstesten Dingen hatte der kleine Prinz eine ganz andere Vorstellung als die Erwachsenen.

- "Ich", sagte er noch, "ich besitze eine Blume, die ich jeden Tag gieße. Ich besitze drei Vulkane, die ich jede Woche fege. Denn ich fege sogar jenen, der schon erloschen ist. Man weiß ja nie. Meinen Vulkanen nutzt es, ebenso wie meiner Blume, dass ich sie besitze ... Aber für deine Sterne bist du ganz unnütz ..."

Der Geschäftsmann öffnete den Mund aber ihm fiel keine Antwort ein und der kleine Prinz machte sich auf und davon.

"Die Erwachsenen sind doch wirklich komisch!", sagte er sich auf seiner Reise.

Kapitel XIV

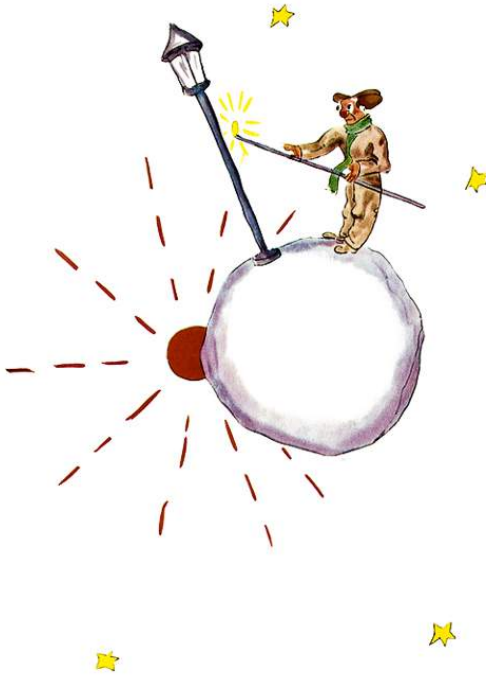
Der fünfte Planet war äußerst merkwürdig. Es war der kleinste von allen. Es gab gerade genug Platz für eine Straßenlaterne und einen Laternenanzünder. Der kleine Prinz konnte sich nicht erklären, wozu man irgendwo im Himmel, auf einem Planeten ohne Häuser und Menschen eine Straßenlaterne und einen Laternenanzünder gebrauchen könnte. Dennoch sagte er sich:

"Gut möglich, dass dieser Mann merkwürdig ist. Dennoch ist er nicht so merkwürdig wie der König, der Eitle, der Geschäftsmann oder der Säufer. Seine Arbeit hat zumindest einen Sinn. Wenn er seine Laterne anzündet, dann ist es so, als würde er einen neuen Stern erschaffen, oder eine Blume. Wenn er seine Laterne löscht, schläft ein Stern ein oder eine Blume. Das ist eine sehr schöne Beschäftigung. Es ist wirklich nützlich, weil es schön ist."

Als er auf dem Planeten landete, grüßte er den Laternenanzünder respektvoll:

- "Guten Tag. Warum hast du denn gerade deine Laterne gelöscht?"
- "So lautet die Vorschrift", sagte der Laternenanzünder. "Guten Tag."
- "Was ist die Vorschrift?"
- "Die Laterne zu löschen. Guten Abend." Und er zündete sie wieder an.
- "Warum hast du sie nun wieder angezündet?"
- "Das ist die Vorschrift", antwortete der Laternenanzünder.
- "Ich verstehe es nicht", sagte der kleine Prinz.
- "Da gibt es nichts zu verstehen", sagte der Laternenanzünder. "Vorschrift ist Vorschrift. Guten Tag."

Und er machte die Laterne aus.



Dann wischte er sich mit einem rotkarierten Taschentuch die Stirn ab.

- "Ich habe einen schrecklichen Beruf. Früher war das vernünftig. Am Morgen löschte ich sie aus und am Abend zündete ich sie wieder an. Der Rest des Tages blieb mir zum Erholen und die Nacht zum Schlafen.

- "Und seitdem wurde die Vorschrift geändert?"

- "Die Vorschrift hat sich nicht geändert", sagte der Laternenanzünder. "Das ist ja das Drama! Der Planet hat sich von Jahr zu Jahr schneller gedreht, aber die Vorschrift wurde nicht geändert!"

- "Ja, und?", sagte der kleine Prinz.

- "Jetzt dreht er sich ein Mal pro Minute, mir bleibt keine Sekunde Pause. Pro Minute zünde ich einmal an und lösche einmal aus.

- "Das ist lustig. Bei dir dauern die Tage nur eine Minute!"

- "Das ist überhaupt nicht lustig", sagte der Laternenanzünder. "Jetzt reden wir schon einen Monat lang miteinander."

- "Einen Monat?"

- "Ja. Dreißig Minuten. Dreißig Tage. Guten Abend."

Und er zündete seine Laterne wieder an.

Der kleine Prinz schaute ihn an und er liebte diesen Anzünder, der sich so streng an die Vorschrift hielt. Er erinnerte sich an die Sonnenuntergänge und wie er auf deren Suche früher seinen Stuhl rückte. Er wollte seinem Freund helfen:

- "Weißt du ... ich weiß einen Weg, wie du dich ausruhen kannst, wann immer du möchtest ..."

- "Immer her damit", sagte der Laternenanzünder.

Man kann gleichzeitig pflichtbewusst und faul sein. Der kleine Prinz fuhr fort:

- "Dein Planet ist derart klein, dass du ihn mit drei Hüpfen umrundet hast. Du musst nur sehr langsam laufen, um immer in der Sonne zu bleiben. Wenn du dich ausruhen willst, läufst du ... und der Tag dauert so lange, wie du magst."

- "Das bringt mich nicht sonderlich weiter", sagte der Anzünder. "Was ich im Leben liebe, ist das Schlafen."

- "Dann bringt es nichts."

- "Dann bringt es wohl nichts", sagte der Anzünder. "Guten Tag."
Und er löschte seine Laterne.

"Dieser Kerl", sagte sich der kleine Prinz, während er seine Reise fortsetzte, "dieser Kerl würde von allen anderen verachtet werden, vom König, vom Eitlen, vom Säufer und vom Geschäftsmann. Dennoch ist er der Einzige, der mir nicht lächerlich vorkommt. Vielleicht weil er sich nicht nur mit sich selbst beschäftigt."

Er seufzte vor Bedauern und sagte sich noch:

"Dieser Kerl ist der einzige, mit dem ich mich angefreundet hätte. Aber sein Planet ist wirklich zu klein. Es gibt keinen Platz für zwei ..."

Was sich der kleine Prinz nicht einzugestehen wagte, war, dass er diesem Planeten vor allem wegen der tausendvierhundertvierzig Sonnenuntergänge in vierundzwanzig Stunden nachtrauerte.

Kapitel XV

Der sechste Planet war um das Zehnfache größer. Hier wohnte ein alter Herr, der dicke Bücher schrieb.

- "Sieh da! Ein Forscher!", freute er sich, als er den kleinen Prinzen erblickte.

Der kleine Prinz setzte sich an den Tisch, um ein wenig zu verschlafen. Er war schon so viel herumgereist!

- "Wo kommst du her?", fragte ihn der alte Herr.

- "Was ist das für ein dickes Buch?", sagte der kleine Prinz. "Was treiben Sie hier?"

- "Ich bin Geograph", sagte der Alte.

- "Was ist ein Geograph?"

- "Das ist ein Wissenschaftler, der weiß, wo sich die Meere befinden, die Flüsse, die Städte, die Berge und die Wüsten."

- "Das ist sehr interessant", sagte der kleine Prinz. Das ist endlich mal ein richtiger Beruf. Er schaute sich den Planeten des Geographen an. Er hatte noch niemals einen so herrschaftlichen Planeten gesehen.

- "Er ist so wunderschön, euer Planet. Gibt es Meere?"

- "Das kann ich nicht wissen", sagte der Geograph.

- "Ah!" (Der kleine Prinz war schon enttäuscht.) "Und Berge?"

- "Das kann ich nicht wissen", sagte der Geograph.

- "Und Städte und Flüsse und Wüsten?"

- "Auch das kann ich nicht wissen", sagte der Geograph.

- "Aber Sie sind doch Geograph!"

- "Das stimmt wohl", sagte der Geograph, "aber ich bin kein Forscher. Mir fehlt es an Forschergeist. Nicht der Geograph wird die Städte, Flüsse, Berge, Meere Ozeane und Wüsten zählen. Der

Geograph ist zu bedeutend, um sich herumzutreiben. Er verlässt seinen Schreibtisch nicht.



Aber er empfängt die Forscher. Er befragt sie, er notiert ihre Erinnerungen. Und wenn die Erinnerungen ihm interessant erscheinen, veranlasst der Geograph eine Untersuchung über die Glaubwürdigkeit des Forschers. "

- "Wozu denn?"

- "Weil ein Forscher, der Lügen verbreitet, an Katastrophen in unseren Geographiebüchern schuld wäre. Und auch ein Forscher, der zu viel säuft.

- "Wie das?", fragte der kleine Prinz.

- "Weil Betrunkene doppelt sehen. So würde der Geograph zwei Berge verzeichnen, wo es nur einen einzigen gibt."

- "Ich kenne da jemanden", sagte der kleine Prinz, "der ein schlechter Forscher wäre."

- "Das ist wohl möglich. Wenn der Forscher also glaubwürdig erscheint, dann macht man eine Untersuchung über seine Entdeckung."

- "Schaut man nach?"

- "Nein. Das ist zu kompliziert. Aber man verlangt von dem Forscher, dass er Beweise liefert. Handelt es sich beispielsweise um die Entdeckung eines großen Berges, so verlangt man von ihm, Steine von dort mitzubringen."

Plötzlich war der Geograph ganz aufgeregt.

- "Aber du, du kommst doch von weit her! Du bist ein Forscher! Du wirst mir deinen Planeten beschreiben!"

Und der Geograph hatte schon sein Verzeichnis aufgeschlagen und spitze seinen Bleistift. Zuerst notiert man die Berichte der Forscher mit dem Bleistift. Mit der Tinte wartet man so lange, bis der Forscher die Beweise geliefert hat.

- "Also?", fragte der Geograph.

- "Oh! Bei mir", sagte der kleine Prinz, "ist es nicht sonderlich interessant, es ist winzig. Ich habe drei Vulkane. Zwei sind aktiv und einer ist erloschen. Aber man weiß ja nie."

- "Man weiß nie", sagte der Geograph.

- "Eine Blume habe ich auch!"

- "Wir schreiben keine Blumen auf", sagte der Geograph.

- "Wieso? Das ist doch das Schönste!"

- "Weil Blumen vergänglich sind."

- "Was heißt ‚vergänglich‘?"

- "Geographiebücher sind von allen Büchern die wertvollsten. Sie sind nie überholt. Es ist sehr selten, dass ein Berg seinen Platz ändert. Es ist selten, dass sich ein Ozean leert. Wir schreiben ewige Dinge auf."

- "Aber erloschene Vulkane können wieder ausbrechen", unterbrach ihn der kleine Prinz. Was bedeutet ‚vergänglich‘?"

- "Ob Vulkane nun erloschen sind oder wieder ausbrechen, läuft für uns auf das Gleiche hinaus", sagte der Geograph. Was für uns zählt, ist der Berg. Er verändert sich nicht.

- "Aber was heißt ‚vergänglich‘?", wiederholte der kleine Prinz, der niemals von einer Frage abließ, die er einmal gestellt hatte.

- "Das bedeutet, dass etwas ‚von baldigem Verschwinden bedroht‘ ist."

- "Meine Blume ist von baldigem Verschwinden bedroht?"

- "Natürlich!"

Meine Blume ist vergänglich, sagte sich der kleine Prinz und sie hat nur vier Dornen, um sich gegen die Welt zu verteidigen. Und ich hab sie ganz allein bei mir zurückgelassen.

Da spürte er das erste Mal Bedauern. Aber er fasste neuen Mut:

- "Was empfehlen Sie mir für einen Besuch?", fragte er.

- "Den Planeten Erde", antwortete der Geograph. Er hat einen guten Ruf ..."

Da machte sich der kleine Prinz auf den Weg und war in Gedanken bei seiner Blume.

Kapitel XVI

Der siebente Planet war die Erde.

Die Erde ist nicht irgendein Planet! Man zählt dort hundertelf Könige (natürlich nicht, ohne die Farbigen mitzuzählen), siebentausend Geographen, neunhunderttausend Geschäftsmänner, sieben-einhalb Millionen Säufer, dreihundertelf Millionen Eitle, das heißt ungefähr zwei Milliarden Erwachsene.

Um euch eine Idee von den Ausmaßen der Erde zu geben, würde ich sagen, dass man vor der Erfindung der Elektrizität auf allen sechs Kontinenten eine Armee aus vierhundertzweiundsechzigtausendfünfhundertelf Laternenanzündern beschäftigen musste.



Aus der Ferne sah das umwerfend aus. Die Bewegungen dieser Armee waren einstudiert wie bei einer Ballettruppe an der Oper. Zuerst waren die Anzünder in Neuseeland und Australien an der Reihe. Die gingen schlafen, wenn ihre Laternen angezündet waren. Dann begann der Tanz der Laternenanzünder in China und Sibirien. Dann verschwanden auch sie hinter den Kulissen. So waren die Anzünder in Russland und Indien an der Reihe. Dann die in Afrika und Europa. Dann die in Südamerika. Schließlich jene in Nordamerika. Niemals verwechselten sie die Reihenfolge ihres Auftritts. Es war großartig.

Nur der Anzünder der einzigen Laterne am Nordpol und sein Kollege mit der einzigen Laterne am Südpol führten ein untätiges und gemächliches Leben: sie arbeiteten nur zweimal im Jahr.

Kapitel XVII

Wenn man klug wirken will, passiert es, dass man ein wenig schwindelt. Ich war nicht ganz ehrlich, als ich euch von den Laternenanzündern erzählte. Es könnte ein falsches Bild von unserem Planeten entstehen bei jenen, die ihn nicht kennen. Die Menschen nehmen nur wenig Platz auf der Erde ein. Wenn die zwei Milliarden Einwohner, die auf der Erde leben, sich wie für eine Versammlung eng nebeneinander stellen würden, dann genügte für sie ein öffentlicher Platz von zwanzig Meilen Länge und zwanzig Meilen Breite. Man könnte die gesamte Menschheit auf der kleinsten pazifischen Insel unterkriegen.



Die Erwachsenen werden euch das natürlich nicht abnehmen. Sie glauben, sie nähmen sehr viel Platz ein. Sie finden, sie seien ebenso imposant wie Affenbrotbäume. Ihr solltet ihnen raten, das mal zu berechnen. Sie lieben Zahlen, das wird ihnen gefallen. Aber verliert nicht eure Zeit damit. Das ist unnütz. Ihr vertraut mir ja.

Auf der Erde angekommen war der kleine Prinz erstaunt, niemanden zu sehen. Er hatte schon Angst, sich im Planeten geirrt zu haben, als sich ein mondfarbener Kringel in der Erde bewegte.

- "Gute Nacht", sagte der Prinz auf gut Glück.

- "Gute Nacht", antwortete die Schlange.
- "Auf welchem Planeten bin ich gelandet?", fragte der kleine Prinz.
- "Auf der Erde, in Afrika", antwortete die Schlange.
- "Ah! ... Gibt es denn niemanden auf der Erde?"
- "Hier ist die Wüste. Es gibt niemanden in der Wüste. Die Erde ist groß", sagte die Schlange.

Der kleine Prinz setzte sich auf einen Stein und schaute hinauf in den Himmel.

- "Ich frage mich", sagte er, "ob die Sterne erleuchtet sind, damit jeder eines Tages seinen Stern wiederfinden kann. Schau dir meinen Planeten an. Er ist gerade genau über uns ... Aber wie weit er doch fort ist!"
 - "Er ist schön", sagte die Schlange. "Was machst du hier?"
 - "Ich habe Schwierigkeiten mit einer Blume", sagte der kleine Prinz.
 - "Ah!", sagte die Schlange. Und sie schwiegen.
 - "Wo sind die Menschen?", fuhr der kleine Prinz fort. "Man ist ganz einsam in der Wüste ..."
 - "Bei den Menschen ist man auch einsam", sagte die Schlange. Der kleine Prinz schaute sie lange an:
 - "Du bist ein lustiges Tier", sagte er schließlich, "so dünn wie ein Finger ..."
 - "Aber ich bin mächtiger als der Finger eines Königs", sagte die Schlange.
- Der kleine Prinz lächelte:
- "Du bist doch nicht stark ... Du hast nicht einmal Füße ... Du kannst nicht mal herumkommen ..."

- "Ich kann dich weiter fortbringen als ein Schiff", sagte die Schlange.

Sie rollte sich um den Knöchel des kleinen Prinzen wie ein Goldarmband:

- "Denjenigen, den ich berühre, übergebe ich der Erde, aus der er stammt. Aber du bist rein, du kommst von einem Stern ..."

Der kleine Prinz antwortete nichts.

- "Ich habe Mitleid mit dir, so schwach wie du bist, auf dieser Erde aus Granit. Ich kann dir helfen, wenn du eines Tages Sehnsucht nach deinem Planeten hast. Ich kann ..."

- "Oh! Ich habe sehr gut verstanden", sagte der kleine Prinz, "aber warum sprichst du immer in Rätselform?"

- "Ich löse sie alle", sagte die Schlange. Und sie schwiegen.

Kapitel XVIII

Der kleine Prinz lief durch die Wüste und begegnete nur einer Blume. Einer Blume mit drei Blütenblättern, einer ganz mickrigen Blume ...

- "Guten Tag", sagte der kleine Prinz.

- "Guten Tag", sagte die Blume.

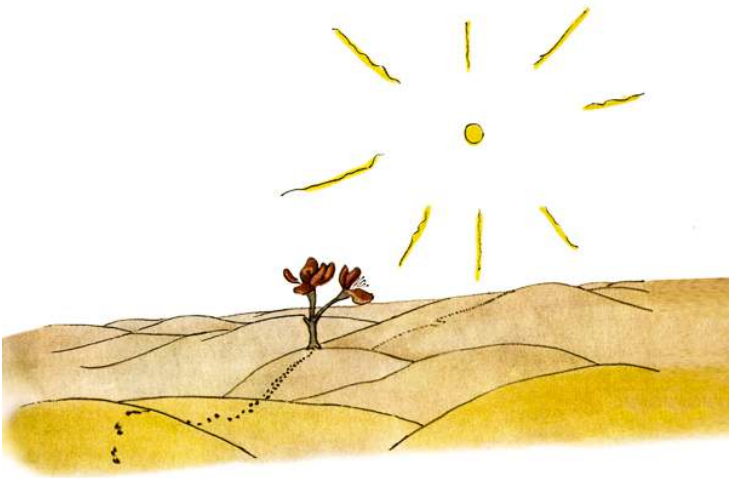
- "Wo sind die Menschen?", fragte der kleine Prinz höflich.

Die Blume hatte eines Tages eine Karawane vorbeifahren sehen.

"Die Menschen? Ich glaube, es gibt sechs oder sieben. Ich habe sie gesehen, nur ist das Jahre her. Man weiß ja nie, wo man sie findet. Der Wind treibt sie umher. Ihnen fehlen Wurzeln, das macht ihnen zu schaffen."

- "Adieu", sagte der kleine Prinz.

- "Adieu", sagte die Blume.



Kapitel XIX

Der kleine Prinz bestieg einen hohen Berg. Die einzigen Berge, die er kannte, waren die drei Vulkane, die ihm bis zu den Knien reichten. Und den erloschenen Vulkan benutzte er als Hocker.

- "Von einem so hohen Berg", sagte er sich, " werde ich den ganzen Planeten und alle Menschen auf einmal sehen ..." Aber er sah nur die Spitzen von scharfen Felsen.

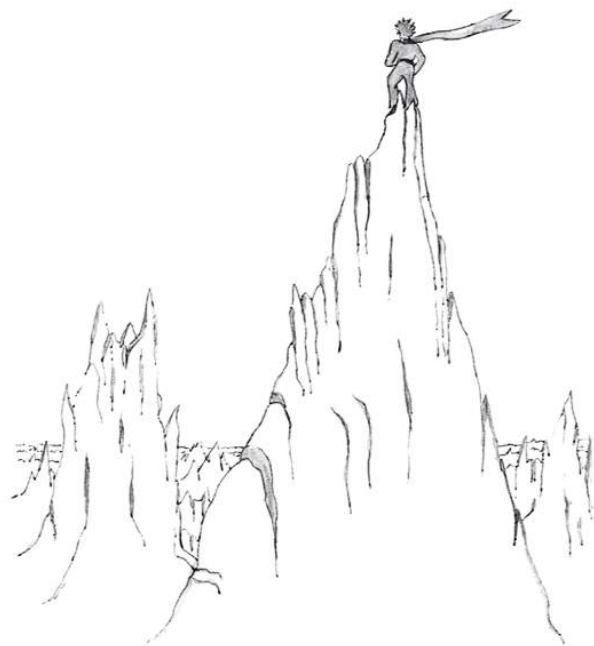
- "Guten Tag", sagte er auf gut Glück.

- "Guten Tag ... Guten Tag ... Guten Tag ...", antwortete das Echo.

- "Wer seid ihr?", sagte der kleine Prinz.

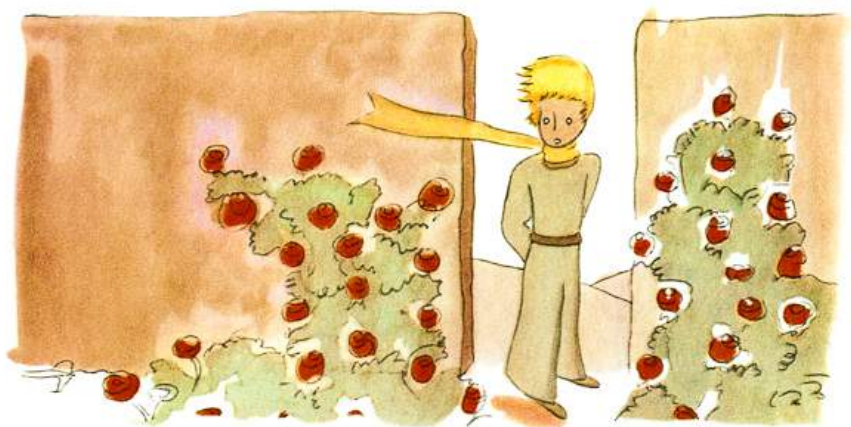
- "Wer seid ihr ... Wer seid ihr ... Wer seid ihr ...", antwortete das Echo.

- "Werdet meine Freunde, ich bin allein", sagte er.



- "Ich bin allein ... Ich bin allein ... Ich bin allein ..." antwortete das Echo.

Was für ein komischer Planet! dachte er. Er ist ganz trocken, alles ist spitz und salzig. Und die Menschen haben keine Fantasie. Sie wiederholen, was man ihnen sagt ... Bei mir zuhause hatte ich eine Blume. Die sprach immer als Erste ...



Kapitel XX

Aber als der kleine Prinz lange über Sand, Felsen und durch Schnee gewandert war, geschah es, dass er endlich eine Straße entdeckte. Und alle Straßen führen zu Menschen.

- "Guten Tag", sagte er.

Es war ein Garten voll blühender Rosen.

- "Guten Tag", sagten die Rosen.

Der kleine Prinz schaute sie an. Sie glichen alle seiner Blume.

- "Wer seid ihr?", fragte er sie verdutzt.

- "Wir sind Rosen", sagten die Rosen.

- "Ah!", machte der kleine Prinz.

Und er fühlte sich sehr unglücklich. Seine Blume hatte ihm erzählt, sie sei im ganzen Universum die einzige ihrer Art. Und hier gab es gleich fünftausend von ihnen, die alle gleich aussahen, in einem einzigen Garten!



"Sie wäre sicher beleidigt", sagte er sich, "wenn sie das sehen würde ... sie würde schrecklich husten und vorgeben zu sterben, um

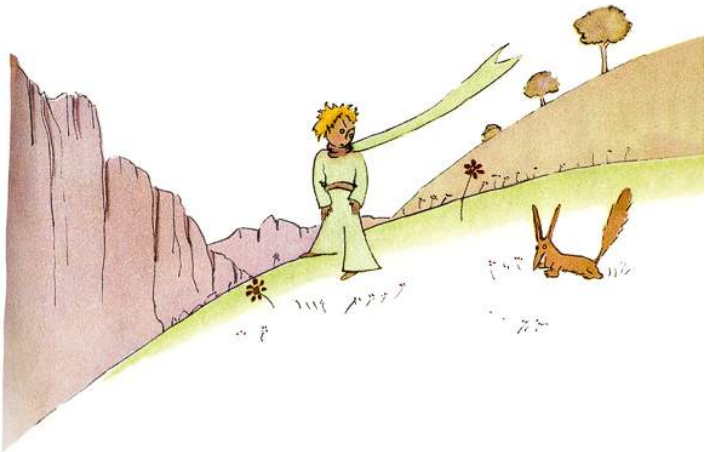
sich nicht lächerlich zu machen. Und ich wäre wohl gezwungen, so zu tun, als ob ich sie pflegte, denn ansonsten gäbe sie sich wirklich dem Sterben hin, um auch mich zu verletzen ..."

Dann sagte er sich noch: "Ich dachte, ich sei reich, dank meiner einzigartigen Blume und dabei besitze ich nur eine gewöhnliche Rose. Dazu meine drei Vulkane, die mir bis an die Knie reichen und von denen einer vielleicht für immer erloschen ist, das macht keinen sonderlich großen Prinzen aus mir ..." Und er legte sich ins Gras und weinte.

Kapitel XXI

In diesem Moment tauchte der Fuchs auf.

- "Guten Tag", sagte der Fuchs.
- "Guten Tag", antwortete der kleine Prinz höflich, er drehte sich um, aber sah nichts.
- "Hier bin ich", sagte die Stimme, "unter dem Apfelbaum."
- "Wer bist du?", sagte der kleine Prinz. Du bist sehr hübsch ..."
- "Ich bin ein Fuchs", sagte der Fuchs.
- "Komm spiel mit mir", schlug der kleine Prinz vor. "Ich bin so traurig ..."
- "Ich kann nicht mit dir spielen", sagte der Fuchs. "Ich bin nicht gezähmt."
- "Ah, Verzeihung", sagte der kleine Prinz. Er überlegte und fügte an: "Was bedeutet ‚zähmen‘?"
- "Du bist nicht von hier", sagte der Fuchs, "was suchst du?"
- "Ich suche die Menschen", sagte der kleine Prinz. "Was bedeutet ‚zähmen‘?"
- "Die Menschen", sagte der Fuchs, "sie haben Gewehre und sie jagen. Das ist ungeheuer lästig! Sie züchten auch Hühner. Nur das interessiert sie. Suchst du Hühner?"
- "Nein", sagte der kleine Prinz. Ich suche Freunde. Was bedeutet ‚zähmen‘?"
- "Das ist eine fast vergessene Sache", sagte der Fuchs. Es bedeutet: ‚sich vertraut machen‘."
- "Vertraut machen?"
- "Natürlich", sagte der Fuchs. "Für mich bist du nur ein kleiner Junge, der aussieht wie tausend andere kleine Jungen. Und ich brauche dich nicht. Und du brauchst mich auch nicht. Ich bin für dich nur ein Fuchs, der aussieht wie hunderttausend andere Füchse.



Aber wenn du mich zähmst, brauchen wir einander. Du wirst für mich auf der ganzen Welt einmalig sein. Ich werde für dich auf der ganzen Welt einmalig sein ..."

- "Ich fange an, zu begreifen", sagte der kleine Prinz. "Es gibt eine Blume ... ich glaube, sie hat mich gezähmt ..."

- "Das ist möglich", sagte der Fuchs. "Auf der Erde sieht man alle möglichen Dinge ..."

- "Oh! Das ist nicht auf der Erde", sagte der kleine Prinz.

Der Fuchs schien sehr verdutzt:

- "Auf einem anderen Planeten?"

- "Ja."

- "Gibt es Jäger auf diesem Planeten?"

- "Nein."

- "Das ist interessant! Und Hühner?"

- "Nein."

- "Nichts ist perfekt", seufzte der Fuchs.

Aber der Fuchs fing wieder von seiner Idee an:

- "Mein Leben ist eintönig. Ich jage Hühner, die Menschen jagen mich. Alle Hühner ähneln sich und alle Menschen ähneln sich. Ich langweile mich ein wenig. Aber wenn du mich zähmst, wird mein Leben mit Heiterkeit erfüllt sein. Ich werde den Klang deines Schrittes kennen, der sich von allen anderen unterscheidet. Die anderen Schritte werden mich unter die Erde jagen. Dein Schritt wird mich aus dem Bau locken wie Musik. Und schau! Siehst du die Weizenfelder dort? Ich esse kein Brot. Weizen ist für mich unnützlich. Weizenfelder erinnern mich an rein gar nichts. Und das ist traurig! Aber du hast goldene Haare. Wundervoll wird das sein, wenn du

mich erst gezähmt hast! Der goldene Weizen wird mich an dich erinnern. Und ich werde es lieben, das Rauschen des Windes im Getreide ..."

Der Fuchs schwieg und schaute den kleinen Prinzen lange an:

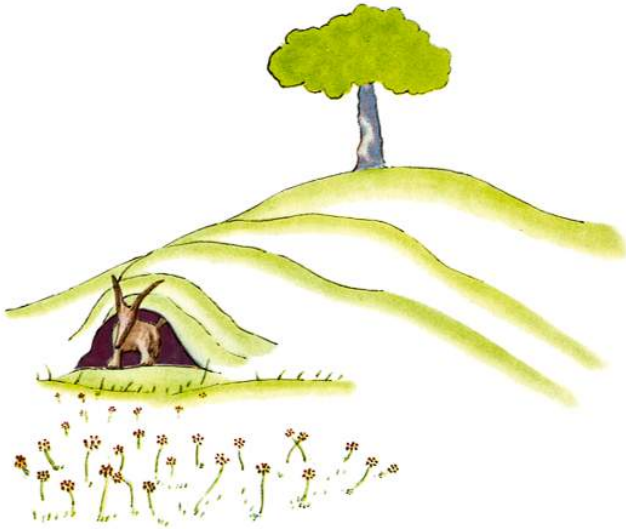
- "Bitte ... zähme mich!", sagte er.

- "Das möchte ich gern", antwortete der kleine Prinz, aber ich habe nicht viel Zeit. Ich muss Freunde finden und viele Dinge kennenlernen."

- "Man kennt nur die Dinge, die man zähmt", sagte der Fuchs. Die Menschen haben keine Zeit mehr, um etwas kennenzulernen. Sie kaufen die schon fertigen Dinge im Laden. Aber weil es keine Läden für Freunde gibt, haben die Menschen keine Freunde mehr. Wenn du einen Freund willst, dann zähme mich."

- "Was muss ich tun?", sagte der kleine Prinz.

- "Man muss Geduld haben", antwortete der Fuchs. Zuerst setzt du dich ein Stück weit entfernt von mir ins Gras. Ich werde dich aus dem Augenwinkel anschauen und du wirst nichts sagen. Die Sprache sorgt für Missverständnisse. Aber jeden Tag wirst du ein bisschen näher rücken können ..."



Am nächsten Morgen kehrte der Prinz zurück.

- "Es wäre besser gewesen, Du wärest um die gleiche Zeit zurückgekommen", sagte der Fuchs. "Wenn du zum Beispiel um vier Uhr nachmittags kommst, werde ich ab drei Uhr damit beginnen, glücklich zu sein. Umso später es ist, umso glücklicher werde ich mich fühlen. Um vier Uhr bereits werde ich aufgeregt sein und mir Sorgen machen, ich werde den Preis des Glückes entdecken. Kommst du aber immer irgendwann, werde ich nie wissen, wann ich mein Herz bereithalten soll ... Es muss feste Bräuche geben."

- "Was ist ein Brauch?", sagte der kleine Prinz.

- "Auch das wird viel zu oft vergessen", sagte der Fuchs. "Es sorgt dafür, dass ein Tag anders ist, als die anderen, eine Stunde anders, als die anderen Stunden. Bei meinen Jägern zum Beispiel gibt es einen Brauch. Donnerstags tanzen sie mit den Mädchen aus dem Dorf. Also ist Donnerstag ein wundervoller Tag! Ich spaziere bis zum Weinberg hinauf. Wenn die Jäger irgendwann einmal tanzen würden, sähen die Tage alle gleich aus und ich hätte niemals Ferien."

So zähmte der kleine Prinz den Fuchs. Und als die Stunde des Abschieds nahte:

- "Ach!" sagte der Fuchs, "ich werde weinen."

- "Das ist deine Schuld", sagte der kleine Prinz, "ich wünschte dir keineswegs etwas Schlechtes, aber du wolltest, dass ich dich zähme ..."

- "Natürlich", sagte der Fuchs.

- "Aber du wirst weinen!", sagte der kleine Prinz.

- "Natürlich", sagte der Fuchs.

- "Also hast du nichts gewonnen!"

- "Ich habe etwas gewonnen", sagte der Fuchs, "wegen der Farbe des Weizens." Dann fügte er hinzu:

- "Schau dir noch mal die Rosen an. Du wirst begreifen, dass deine einmalig auf der Welt ist. Du wirst wiederkommen, um mir Adieu zu sagen und ich werde dir ein Geheimnis schenken."

Der kleine Prinz ging sich noch einmal die Rosen ansehen.

- "Ihr seht meiner Rose überhaupt nicht ähnlich, ihr taugt rein gar nichts", sagte er ihnen. "Niemand hat euch gezähmt und ihr habt

niemanden gezähmt. Ihr seid wie mein Fuchs. Er war nur ein Fuchs wie hunderttausend andere. Aber ich habe aus ihm meinen Freund gemacht und nun ist er einmalig auf der ganzen Welt."

Und die Rosen waren sehr verlegen.

- "Ihr seid schön, aber ihr seid leer", sagte er ihnen noch. "Man kann für euch nicht sterben. Natürlich, könnte Irgendwer im Vorbeilaufen glauben, dass meine Rose euch ähnlich sieht. Aber sie selbst kann sich viel wichtiger nehmen als ihr alle, weil sie es ist, die ich gegossen habe. Weil sie es ist, die ich unter die Glasglocke gestellt habe. Weil sie es ist, die ich mit dem Wandschirm geschützt habe. Weil sie es ist, deren Raupen ich aufgelesen habe (bis auf die zwei oder drei der Schmetterlinge wegen). Weil sie es ist, die ich klagen hörte oder prahlen oder manchmal sogar schweigen. Weil es meine Rose ist."

Und er wandte sich erneut an den Fuchs:

- "Adieu", sagte er.

- "Adieu", sagte der Fuchs. "Hier mein Geheimnis. Es ist sehr einfach: Man sieht nur mit dem Herzen. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar."

- "Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar", wiederholte der kleine Prinz, um sich daran zu erinnern.

- "Es ist die Zeit, die du für deine Rose geopfert hast, die sie so bedeutsam macht."

- "Es ist die Zeit, die ich für meine Rose geopfert habe, die sie so bedeutsam macht"... sagte der kleine Prinz, um sich daran zu erinnern.

- "Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen", sagte der Fuchs. Aber du sollst sie nicht vergessen. Du wirst immer verantwortlich sein für das, was du zähmst. Du bist verantwortlich für deine Rose ..."

- "Ich bin verantwortlich für meine Rose", wiederholte der kleine Prinz, um sich daran zu erinnern.

Kapitel XXII

- "Guten Tag", sagte der kleine Prinz.
- "Guten Tag", sagte der Weichensteller.
- "Was machst du hier?", sagte der kleine Prinz.
- "Ich gruppiere die Reisenden, in Tausenderpacks", sagte der Weichensteller. Ich schicke die Züge, mit denen sie reisen, mal nach rechts, mal nach links."

Und ein erleuchteter Schnellzug, der wie Donner grollte, ließ das Häuschen des Weichenstellers erzittern.

- "Sie haben es aber eilig", sagte der kleine Prinz. "Wohin wollen sie?"
- "Der Zugführer weiß es selbst nicht", sagte der Weichensteller.

Und ein erleuchteter Schnellzug donnerte in die entgegengesetzte Richtung vorbei.

- "Sie kommen schon zurück?", fragte der kleine Prinz ...
- "Das sind nicht dieselben", sagte der Weichensteller. "Sie wurden ausgetauscht."
- "Waren sie nicht zufrieden, dort, wo sie waren?"
- "Man ist niemals dort zufrieden, wo man ist", sagte der Weichensteller.

Und der Donner eines dritten Schnellzugs grollte.

- "Verfolgen sie die ersten Reisenden?", fragte der kleine Prinz.
- "Sie verfolgen gar nichts", sagte der Weichensteller. "Sie schlafen im Inneren oder sie gähnen. Nur die Kinder drücken ihre Nasen an den Scheiben platt."
- "Nur die Kinder wissen, wohin sie wollen", sagte der kleine Prinz. "Sie wenden ihre Zeit an eine Stoffpuppe und sie wächst ihnen so ans Herz und nimmt man sie ihnen weg, dann weinen sie ..."
- "Sie haben es gut", sagte der Weichensteller.

Kapitel XXIII

- "Guten Tag", sagte der kleine Prinz.

- "Guten Tag", sagte der Händler.

Er handelte mit durststillenden Spezialpillen. Man schluckt eine pro Woche und schon hat man nicht mehr das Bedürfnis zu trinken.

- "Warum verkaufst du das?", sagte der kleine Prinz.

- "Das spart viel Zeit", sagte der Händler. "Experten haben das schon berechnet. Man spart dreiundfünfzig Minuten pro Woche."

- "Und was macht man mit den dreiundfünfzig Minuten?"

- "Man macht damit, was man will ..."

- "Ich", sagte sich der kleine Prinz, "ich würde, wenn ich dreiundfünfzig Minuten übrig hätte, ganz in Ruhe zu einem Brunnen laufen ..."

Kapitel XXIV

Nun war meine Panne in der Wüste schon acht Tage her und ich hatte mir gerade die Geschichte vom Pillenhändler angehört, als ich den letzten Tropfen meines Wasservorrates trank.

- "Ach", sagte ich zum kleinen Prinzen, "sie sind sehr schön, deine Erinnerungen. Aber ich habe mein Flugzeug noch nicht repariert, ich habe nichts mehr zu trinken und ich wäre glücklich, wenn auch ich ganz in Ruhe zu einem Brunnen laufen könnte.

- "Mein Freund der Fuchs", sagte er.

- "Mein kleines Kerlchen, es geht nicht mehr um den Fuchs!"

- "Warum?"

- "Weil wir verdursten werden ..."

Er verstand meine Erklärung nicht und antwortete:

- "Es ist gut einen Freund gehabt zu haben, selbst wenn man sterben muss ... Ich bin sehr froh, dass ich einen Fuchs zum Freund hatte."

Er erkennt die Gefahr nicht, sagte ich mir. Er hat niemals Hunger oder Durst. Ihm reicht ein bisschen Sonne ... Aber er sah mich an und antwortete auf meinen Gedanken:



- "Ich habe auch Durst ... suchen wir einen Brunnen ..."

Ich machte eine verzweifelte Geste: Es ist absurd auf gut Glück einen Brunnen in der Unendlichkeit der Wüste zu suchen. Dennoch machten wir uns auf den Weg.

Als wir stundenlang schweigend herumgelaufen waren, brach die Nacht herein und die Sterne begannen zu leuchten. Ich nahm sie wahr wie im Traum, ich hatte ein bisschen Fieber, das machte der Durst. Die Worte des kleinen Prinzen tanzten durch mein Bewusstsein:

- "Du hast also auch Durst?", fragte ich ihn.

Aber er antwortete nicht auf meine Frage. Er sagte nur:

- "Wasser ist auch gut für das Herz ..."

Ich verstand seine Antwort nicht und ich schwieg ... ich wusste ja, dass man ihn nicht ausfragen sollte. Er war müde. Er setzte sich hin. Ich setzte mich neben ihn. Und nach einem Augenblick Stille sagte er noch:

- "Die Sterne sind schön, weil sie an eine Blume erinnern, die man nicht sieht ..."

Ich antwortete "das stimmt" und ich schaute schweigend auf die Falten im Sand unter dem Mond.

- "Die Wüste ist schön ...", fügte er hinzu.

Und es stimmte. Ich habe die Wüste immer geliebt. Man setzt sich auf eine Sanddüne. Man sieht nichts. Man hört nichts. Und trotzdem leuchtet etwas im Stillen ...

- "Was die Wüste so schön macht", sagte der kleine Prinz, "ist, dass sie irgendwo einen Brunnen versteckt hält."

Ich war überrascht, plötzlich dieses rätselhafte Leuchten des Sandes zu verstehen. Als ich ein kleiner Junge war, wohnte ich in einem alten Haus und der Legende nach war dort ein Schatz versteckt. Natürlich gelang es nie jemandem, ihn zu entdecken, vielleicht nicht mal, danach zu suchen. Aber er verzauberte das ganze Haus. Mein Haus versteckte am Grunde seines Herzens ein Geheimnis.

- "Ja", sagte ich zum kleinen Prinzen. "Ob es sich nun um das Haus, die Sterne oder die Wüste handelt; was ihre Schönheit ausmacht, ist unsichtbar!"

- "Ich bin zufrieden", sagte er, "dass du es genauso siehst wie mein Fuchs."

Weil der kleine Prinz einschlief, nahm ich ihn in meine Arme und lief weiter. Ich war gerührt. Mir schien, ich trüge einen zerbrechlichen Schatz. Es schien mir sogar so, als gäbe es nichts Zerbrechlicheres auf der Erde.

Ich schaute im Mondlicht auf diese blasse Stirn, die geschlossenen Augen, die Haarsträhnen, die im Wind zitterten und ich sagte mir: Was ich vor mir sehe, ist nur eine Hülle. Das Eigentliche ist unsichtbar ... Da seine halbgeöffneten Lippen ein halbes Lächeln andeuteten, sagte ich mir noch: Was mich am kleinen schlafenden Prinzen so rührt, ist seine Treue zu einer Blume, das ist das Bild einer Rose, das in ihm strahlt wie die Flamme einer Kerze, selbst wenn er schläft ...

Und er erschien mir noch zerbrechlicher. Man muss Kerzen gut schützen: Schon ein Windstoß kann sie auslöschen. Und während ich so lief, entdeckte ich bei Tagesanbruch den Brunnen.

Kapitel XXV

- "Die Menschen", sagte der kleine Prinz, "drängen sich in Schnellzüge, aber sie wissen nicht, wohin sie wollen. So fahren sie hin und her und dabei immer im Kreis ..."

Und er fügte hinzu:

- "Das ist es nicht wert ..."

Der Brunnen, zu dem wir kamen, sah nicht so aus wie die üblichen Sahara-Brunnen. Die Brunnen in der Sahara sind nur einfache Löcher im Sand. Dieser aber glich einem Dorfbrunnen. Aber da war kein Dorf und ich glaubte zu träumen.

- "Merkwürdig", sagte ich zum kleinen Prinzen, "alles ist bereit: die Winde, der Eimer, das Seil ..."

Er lachte, fasste das Seil und ließ die Brunnenwinde spielen. Und sie ächzte wie ein alter Wetterhahn, wenn der Wind lange geschlafen hat.

- "Hörst du", sagte der kleine Prinz, "wir wecken diesen Brunnen und er singt ..."

Ich wollte nicht, dass er sich zu sehr anstrengt:

- "Lass mich das machen", sagte ich, "das ist zu schwer für dich."

Langsam zog ich den Eimer bis zum Rand hinauf. Ich stellte ihn ganz aufrecht hin. In meinen Ohren hallte noch das Geräusch der Zugwinde und im zitternden Wasser sah ich die Sonne schimmern.

- "Mich dürstet es nach diesem Wasser", sagte der kleine Prinz, "gib mir zu trinken ..."

Und ich verstand, was er gesucht hatte!



Ich hob den Eimer an seine Lippen. Er trank mit geschlossenen Augen. Das war köstlich wie ein Fest. Dieses Wasser war alles andere als ein einfaches Lebensmittel. Es war entstanden aus dem Marsch unter den Sternen, aus dem Gesang der Brunnenwinde, aus der Anstrengung meiner Arme. Es tat dem Herzen so gut wie ein Geschenk. Genau so machten – als ich ein kleiner Junge war – das Licht des Weihnachtsbaums, die Musik der Mitternachtsmesse, die Milde des Lächelns den ganzen Zauber des Geschenks aus, das ich bekam.

- "Die Menschen bei dir", sagte der kleine Prinz, züchten fünftausend Rosen im gleichen Garten ... und sie finden nicht, wonach sie suchen ..."

- "Sie finden es nicht", antwortete ich ...

- "Und dabei könnte man das, was sie suchen, in einer einzigen Rose oder in ein wenig Wasser finden ..."

- "Natürlich", antwortete ich. Und der kleine Prinz ergänzte:

- "Aber die Augen sind blind, man muss mit dem Herzen suchen."

Ich hatte getrunken. Ich atmete tief durch. Der Sand hat bei Tagesanbruch die Farbe von Honig. Ich war glücklich über diese Honigfarbe. Warum musste ich traurig sein ...

- "Du musst dein Versprechen halten", sagte der kleine Prinz sanft, der sich wieder neben mich gesetzt hatte.

- "Welches Versprechen?"

- "Du weißt ... ein Maulkorb für mein Schaf ... ich bin verantwortlich für diese Blume!"

Ich holte aus meiner Tasche meine Zeichenentwürfe hervor. Der kleine Prinz sah sie und sagte lachend:

- "Deine Affenbrotbäume sehen ein bisschen so aus wie Kohlköpfe ..."

- "Oh!"

Ich war so stolz auf die Affenbrotbäume gewesen.

- "Dein Fuchs ... seine Ohren ... sie sehen ein bisschen wie Hörner aus ... sie sind zu lang!"

Und wieder lachte er.

- "Du bist ungerecht, kleiner Kerl, ich konnte schon immer nur offene und geschlossene Riesenschlagen zeichnen."

- "Oh! Das wird schon gehen", sagte er, "die Kinder verstehen es."

Ich kritzelte also einen Maulkorb. Und mein Herz zog sich zusammen als ich sie ihm gab:

- "Du hast etwas vor, von dem ich nichts weiß ..."

Aber er antwortete mir nicht. Er sagte:

- "Weißt du, mein Fall zur Erde ... morgen jährt er sich."

Und nach einem Moment Stille sagte er noch:

- "Mein Absturz, der ereignete sich hier, ganz in der Nähe ..."

Und wieder fühlte ich einen merkwürdigen Schmerz, ohne zu verstehen warum.

Währenddessen fiel mir eine Frage ein:

- "Also ist es kein Zufall, dass du an dem Morgen, an dem ich dich traf, so ganz allein, tausend Meilen von besiedeltem Gebiet entfernt, spazieren gingst!

Du bist zu der Stelle zurückgekehrt, wohin du gefallen warst?"

Der kleine Prinz errötete. Und zögernd fügte ich hinzu:

- "Vielleicht wegen des Jahrestags?"

Der kleine Prinz errötete wieder. Er antwortete nie auf Fragen, aber wenn man rot wird, dann heißt das doch, ‚ja‘, oder?

- "Ach", sagte ich, "ich habe Angst!"...

Aber er antwortete:

- "Du musst jetzt arbeiten. Du musst zurück zu deiner Maschine. Ich warte hier auf dich. Komm morgen Abend wieder..."

Aber ich konnte mich nicht beruhigen. Ich erinnerte mich an den Fuchs. Es kann passieren, dass man ein bisschen weinen muss, wenn man sich hat zähmen lassen ...

Kapitel XXVI

Neben dem Brunnen stand eine alte Steinmauer. Als ich am Abend darauf von meiner Arbeit zurückkam, sah ich von weitem den kleinen Prinzen darauf sitzen, seine Beine baumelten herab. Und ich hörte ihn reden:

- "Du erinnerst dich also nicht?", sagte er. "Es ist nicht ganz genau hier!"

Eine andere Stimme musste ihm geantwortet haben, denn er erwiderte:

- "Doch! Doch! Es ist der Tag, aber hier ist nicht der Ort ..."

- "Ich ging weiter auf die Mauer zu. Ich sah und hörte noch immer niemanden.

Trotzdem wiederholte der kleine Prinz noch einmal:

- "Natürlich. Du wirst sehen, wo meine Spur im Sand beginnt. Du brauchst dort nur auf mich zu warten. Heute Nacht werde ich dort sein."

Ich war noch zwanzig Meter von der Mauer weg und ich sah noch immer nichts. Nach einem kurzen Schweigen sagte der kleine Prinz:

- "Du hast gutes Gift? Bist du sicher, mich nicht lange leiden zu lassen?"

Ich blieb stehen, das Herz zog sich in mir zusammen, aber noch immer verstand ich nicht.

- "Verschwinde jetzt", sagte er ... "ich will hier wieder runter."



So senkte ich selbst die Augen hinab an den Fuß der Mauer und sprang zur Seite! Da war eine dieser gelben Schlangen, die euch in dreißig Sekunden töten, und sie reckte sich dem kleinen Prinzen entgegen. Ich wühlte in meiner Tasche nach meinem Revolver, ich begann zu rennen aber durch den Lärm, den ich machte, ließ sich die Schlange sanft in den Sand gleiten, wie ein Wasserstrahl, der versiegt, und ganz ohne Eile schlüpfte sie zwischen die Steine und klirrte dabei wie Metall.

Gerade rechtzeitig schaffte ich es zur Mauer, um meinen kleinen Kerl von einem Prinzen, der bleich wie Schnee war, in die Arme zu nehmen.

- "Was ist das für eine Geschichte! Sprichst du jetzt mit Schlangen!"

Ich hatte ihm seinen goldenen Schal abgebunden. Ich habe ihm Wasser an die Schläfen getupft und ihm zu trinken gegeben. Und dann traute ich mich nicht, ihn noch etwas zu fragen. Er blickte mich ernst an und legte mir seine Arme um den Hals. Ich fühlte, wie sein Herz schlug wie das eines sterbenden Vogels, auf den man mit einem Gewehr geschossen hat. Er sagte:

- "Ich bin froh, dass du den Fehler an deiner Maschine finden konntest. Du wirst nach Hause fahren können ..."

- "Woher weißt du das?"

Gerade wollte ich ihm sagen, dass mir die Reparatur trotz aller Hoffnungslosigkeit gelungen war!

Er erwiderte nichts auf meine Frage, aber er fügte hinzu:

- "Ich kehre heute auch nach Hause zurück ..."

Und dann melancholisch:

- "Das ist um einiges weiter ... um einiges schwieriger ..."

Ich fühlte, dass etwas Außergewöhnliches passierte. Ich hielt ihn fest im Arm wie ein kleines Kind und dennoch schien es mir, als glitt er senkrecht in einen Abgrund, ohne dass ich imstande war, ihn zurückzuhalten ...

Sein ernster Blick verlor sich, weit weg:

- "Ich habe dein Schaf. Ich habe die Kiste für das Schaf. Und ich habe den Maulkorb ..."

Und er lächelte melancholisch. Ich wartete lange. Ich fühlte, wie er immer wärmer wurde.

- "Kleiner Mann, du hattest Angst ..."

Er hatte Angst, ganz sicher! Aber er lächelte sanftmütig:

- "Heute Abend werde ich erst richtig Angst haben ..."



Wieder erstarrte ich, war gelähmt durch das Gefühl von etwas Unwiderruflichem. Und ich verstand, dass ich die Vorstellung nicht ertrug, nie wieder dieses Lachen zu hören. Es war für mich wie ein Brunnen in der Wüste.

- "Kleiner Kerl, ich will dich noch lachen hören ..."

Aber er sagte:

- "In dieser Nacht wird es ein Jahr her sein. Mein Stern wird sich genau über der Stelle befinden, an der ich im letzten Jahr heruntergefallen bin ..."
- "Kleiner Kerl, ist diese Geschichte von der Schlange und der Verabredung mit dem Stern nicht nur ein böser Traum ...?"

Aber er antwortete nicht auf meine Frage. Er sagte:

- "Das, was zählt, sieht man nicht ..."
- "Natürlich ..."
- "Es ist so wie mit der Blume. Wenn du eine Blume liebst, die auf einem Stern wächst, ist es schön, nachts in den Himmel zu schauen. Auf allen Sternen wachsen Blumen."
- "Natürlich ..."
- "Es ist so wie mit dem Wasser. Was du mir zu trinken gabst, war wie Musik, wegen der Rolle und des Seils ... erinnerst du dich ... es war köstlich."
- "Natürlich..."
- "Du wirst nachts die Sterne beobachten. Mein Stern ist so klein, dass ich dir nicht zeigen kann, wo genau er sich befindet. Es ist besser so. Mein Stern wird einer der Sterne für dich sein. So wirst du alle Sterne gerne anschauen ... sie alle werden deine Freunde sein. Dann werde ich dir ein Geschenk machen ..."

Wieder lachte er.

- "Ach! Kleiner Kerl, kleiner Kerl ich liebe dieses Lachen!"
- "Genau das wird mein Geschenk sein ... es wird so sein wie mit dem Wasser ..."

- "Was meinst du?"

- "Die Menschen haben nicht die gleichen Sterne. Den einen, die reisen, dienen die Sterne als Geleit. Für andere sind es nur kleine Lichtpunkte. Für wieder andere, für die Gelehrten, stellen sie Probleme dar. Für meinen Geschäftsmann waren sie Gold. Aber alle diese Sterne schweigen. Du wirst Sterne haben wie keiner sie hat ..."

- "Was willst du sagen?"

- "Wenn du nachts in den Himmel schaust, wird es für dich sein, als lachten alle Sterne, weil ich auf einem von ihnen wohnen werde, weil ich auf einem von ihnen lachen werde. Du wirst Sterne haben, die lachen können!"

Und wieder lachte er.

- "Und wenn du Trost gefunden hast (denn man findet immer Trost), wirst du glücklich sein, mich gekannt zu haben. Du wirst immer mein Freund sein. Du wirst Lust haben, mit mir zu lachen. Und du wirst manchmal dein Fenster öffnen, einfach so, aus Freude ... und deine Freunde werden erstaunt sein, weil sie dich lachen sehen, wenn du zum Himmel schaust. Und du wirst ihnen sagen: "Ja, beim Anblick der Sterne muss ich immer lachen." Und sie werden dich für verrückt halten. Damit werde ich dir einen gemeinen Streich gespielt haben ..."

Er lachte wieder.

- "Es wird sein, als hätte ich dir statt der Sterne einen Haufen Glöckchen geschenkt, die lachen können ..."

Wieder lachte er. Dann aber wurde er ernst:

- "Heute Nacht ... weißt du ... komm nicht."
- "Ich werde dich nicht verlassen."
- "Es wird so aussehen, als hätte ich Schmerzen ... es wird ein bisschen so aussehen, als müsste ich sterben. So ist das. Komm dir das nicht anschauen, das ist nicht nötig."
- "Ich werde dich nicht verlassen."

Aber er war besorgt.

- "Ich sage dir das auch ... wegen der Schlange. Sie soll dich nicht beißen ... Schlangen sind böse. Die beißen auch zum Spaß ..."
- "Ich werde dich nicht verlassen."

Etwas beruhigte ihn.

- "Sie haben nicht ausreichend Gift für einen zweiten Biss ..."

In dieser Nacht habe ich nicht gesehen, wie er sich auf den Weg machte. Er ging fort, ohne Lärm zu machen. Als ich ihn einholte, lief er entschlossen mit schnellem Schritt vorwärts. Er sagte mir nur:

- "Ah! Da bist du ..."



Und er nahm mich bei der Hand. Aber quälte sich noch:

- "Du hast nicht recht getan. Es wird traurig sein. Es wird aussehen, als sei ich tot ... aber das wird nicht stimmen ..."

Ich schwieg.

- "Du verstehst. Es ist zu weit. Ich kann diesen Körper hier nicht mitnehmen. Er ist zu schwer ..."

Ich schwieg.

- "Ich werde wie ein alte, übrig gebliebene Hülle sein. Das ist doch nichts Trauriges, so eine Hülle ..."

Ich schwieg.

Er verlor ein bisschen den Mut. Aber strengte sich doch noch einmal an:

- "Es wird fröhlich sein. Auch ich werde die Sterne betrachten. Alle Sterne werden wie Brunnen sein, mit einer verrosteten Winde. Alle Sterne werden mir zu trinken geben."

Ich schwieg.

- "Es wird so lustig sein! Du wirst fünfhundert Millionen Glöckchen haben, ich werde fünfhundert Millionen Brunnen haben ..."

Dann schwieg auch er, denn er weinte ...

- "Dort ist es. Lass mich allein einen Schritt machen."

Und er setzte sich hin, denn er hatte Angst.

Er sagte:

- "Weißt du ... meine Blume ... ich bin für sie verantwortlich! Und sie ist so schwach! Sie ist so leichtgläubig. Sie hat nur vier lächerliche Dornen um sich gegen die Welt zu schützen ..."

Ich setzte mich, denn ich konnte mich nicht mehr aufrecht halten.

Ich sagte:

- "Hier ... Das ist alles ..."

Er zögerte noch kurz, dann stand er auf. Er machte einen Schritt.

Ich konnte mich nicht rühren. Es blitzte nur gelb ganz nah an seinem Knöchel. Einen Augenblick lang erstarrte er. Er schrie nicht. Er fiel sanft um wie ein Baum.

Durch den Sand war nicht mal ein Geräusch zu hören.

Kapitel XXVII

Und jetzt ist das schon sechs Jahre her ... Ich habe diese Geschichte noch nie erzählt. Meine Kameraden, die mich zu Gesicht bekamen, waren sehr glücklich, mich lebend wiederzusehen. Ich war traurig, aber sagte zu ihnen: "Das ist die Erschöpfung."

Jetzt habe ich ein bisschen Trost gefunden. Das heißt ... nicht ganz. Aber ich weiß, dass er auf seinem Planeten gelandet ist, denn bei Tagesanbruch habe ich seinen Körper nicht wiedergefunden. So schwer war sein Körper wohl nicht ...

Und ich liebe es, nachts den Sternen zuzuhören. Sie sind wie fünfhundert Millionen Glöckchen ...

Aber etwas Außergewöhnliches geht vor sich. An dem Maulkorb, den ich für den kleinen Prinzen gezeichnet habe, habe ich den Lederriemen vergessen! Er wird sein Schaf niemals anbinden können. So frage ich mich: Was ist auf seinem Planeten geschehen? Vielleicht hat das Schaf doch die Blume gefressen? Mal sage ich mir: Bestimmt nicht! Der kleine Prinz schützt die Blume jede Nacht unter ihrer Glasglocke und hat ein wachsames Auge auf das Schaf ... Dann bin ich glücklich. Und alle Sterne lächeln sanft.

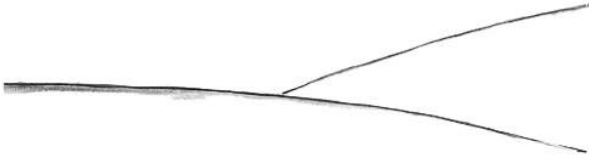
Mal sage ich mir: Manchmal ist man ja etwas zerstreut und das allein reicht schon! Er wird eines Abends die Glasglocke vergessen haben oder das Schaf ist nachts lautlos ausgebrochen ... Dann werden die Glocken zu Tränen!

Darin liegt das große Geheimnis. Für euch, die ihr den kleinen Prinzen auch liebt, gilt ebenso wie für mich, dass nichts auf der Welt gleich bleibt, wenn irgendwo, man weiß nicht mal wo, ein Schaf, das wir nicht kennen eine Blume gefressen hat, oder aber nicht ...

Schaut euch den Himmel an. Fragt euch: Hat das Schaf die Blume gefressen oder nicht? Und ihr werdet sehen wie sich alles verändert ...



Und kein Erwachsener wird jemals verstehen, welche große Bedeutung das hat.



Das ist für mich die schönste und die traurigste Landschaft der Welt.

Es ist die gleiche Landschaft wie auf der vorigen Seite aber ich habe sie noch einmal gezeichnet, um sie euch noch besser zu zeigen. Hier ist der kleine Prinz auf die Erde gekommen und wieder verschwunden.

Schaut euch die Landschaft genau an, damit ihr sie sicher wieder-erkennt, wenn ihr eines Tages durch die afrikanische Wüste reist. Und wenn ihr dort vorbeikommt, ich bitte euch, dann nehmt euch Zeit, wartet ein bisschen unter dem Stern. Wenn ein Kind zu euch kommt, wenn es lacht und wenn es goldene Haare hat, wenn es nicht antwortet, wenn man es ausfragt, dann wisst ihr schon, wer es ist. Also seid freundlich! Lasst mich nicht weiter traurig sein: schreibt mir schnell, dass er zurückgekommen ist ...

IMPRESSUM

Antoine de Saint-Exupéry

„Der kleine Prinz“

Aus dem Französischen von Romy Strassenburg

Erschienen 2015 im BUCHFUNK Verlag, Leipzig

Diese Übersetzung von Romy Strassenburg, erschienen 2015 im BUCHFUNK Verlag, ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung-Nicht kommerziell 4.0 International Lizenz.

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-86847-545-6

E-Book-Ausgabe

www.buchfunk.de

www.facebook.com/buchfunk

Kontakt:

E-Mail: verlag@buchfunk.de

Telefon: +49 341 87 98 406